This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

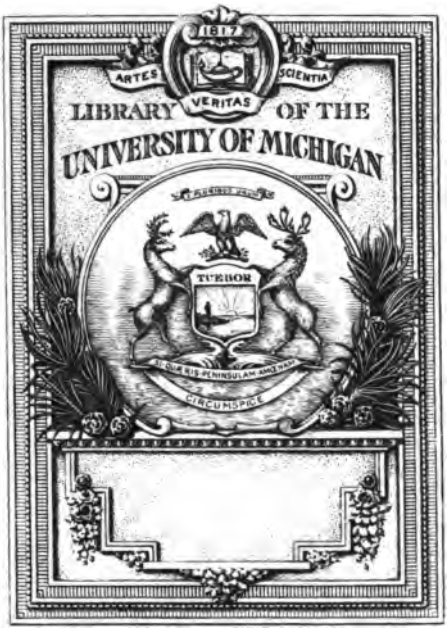
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 996,117

Hermann Hesse
Gedichte


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

838
H59
1919

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin

Neue deutsche Lyriker. Herausgegeben und eingeleitet von Carl Busse.

1. Bändchen: **Alfons Paquet,** Lieder und Gesänge. Oktav. Geh. 2,50 M., geb. 4 M.
2. Bändchen: **Adolf Holst,** Sternschnuppen. Gedichte. Oktav. Geh. 2,50 M., geb. 4 M.
3. Bändchen: **Hermann Hesse,** Gedichte. 11. Tausend. Oktav. Geh. 2,50 M., geb. 4 M.
4. Bändchen: **Katharina Weise,** Aussaat. Gedichte. Oktav. Geh. 2,50 M., geb. 4 M.

„Mit glücklicher Hand hat Carl Busse aus der Flut der bei ihm einlaufenden Manuskripte ein paar Wellen aufgefangen, die sich mit nicht gewöhnlicher Schwungkraft über ihre Geschwister erheben. Ich begrüße diese Sammlung „Neuer deutscher Lyriker", die seit 1902 im Gange ist und sich bisher auf vier Bändchen beschränkt hat, aufs wärmste. Alfons Paquet debütiert mit „Liedern und Gesängen". Busses Prophezeiung bestätigt sich an ihm, denn inzwischen ist das vermutete Genie zu einem wirklichen geworden. Der Umfang dieser Begabung, die schier alle altvertrauten lyrischen Stoffe und Formen beherrscht und gleichwohl neue findet, vor denen uns fast schwindelt, wird in seinem Erstlingsbuche noch gar nicht recht klar, wenn auch die letzten Gedichte mit den fünfzigstibigen Versen den Revolutionär schon ankündigen. Aber den großen Atem spürt man aus jedem dichterischen Einfalle, ob er noch so schlicht erscheine. In ihm ruht eine Hoffnung und ein neues Reich unserer Dichtung.

Adolf Holst läßt seine „Sternschnuppen" auf uns niederregnen. Ich bin seiner frisch zugreifenden Individualität mit fröhlichen Augen begegnet. Es singt eine so herzerquickende liebe Vagabundenseele aus ihm, die es sogar wagen darf, wieder mit dem abgetragenen Sankt Petrushimmel zu hantieren, daß man sich den Liedern nicht entziehen kann; und dazwischen neigt sich sein Haupt mitleidig auf das Elend dieser Welt herab, auf sein eigenes und fremdes, sodaß wir ihn als Bruder willkommen heißen. Ob er lacht, ob er weint, alles tut er herzhaft; es ist kein Falsch an ihm, kein Gespreiz.

Hermann Hesses Gedichte empfehlen sich von selbst, und wir wollen nur Busse Dank dafür sagen, diese kleinen Wunderwerke endlich ans Licht gezogen zu haben." Ferd. Gregori.

* * *

„Von den neuen lyrischen Talenten scheint mir Katharina Weise, eine 1888 geborene Stettinerin, die meisten Chancen zu haben. Sowohl die äußere Herbheit der Norddeutschen wie die eines bestimmten Entwicklungsalters prägen sich deutlich in ihren Gedichten aus und geben ihnen Charakter. Es ist alles noch Ahnung und Spiel, Sehnsucht und Traum darin, eine Vorfrühlingsstimmung voll selig beklommener Erwartung; aber ich vertraue darauf, daß, wenn hinter dem Vorfrühling ein Sommer steht, sich die Früchte damit von selbst süßen werden."

Neue Deutsche Lyriker

Herausgegeben

von

Carl Busse

III

Gedichte

von

Hermann Hesse

Elftes Tausend

Berlin
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung
1919

Gedichte

von

Hermann Hesse

Elftes Tausend

Berlin
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung
1919

Alle Rechte vorbehalten.
Druck von Fiſcher & Wittig
in Leipzig.

German
Rosenberg
4-4-44
49987

Meiner lieben Mutter

Ich hatte dir so viel zu sagen,
Ich war zu lang im fremden Land,
Und doch warst du in all den Tagen
Die, die am besten mich verstand.

Nun da ich meine erste Gabe,
Die ich dir lange zugedacht,
In zagen Kinderhänden habe,
Hast du die Augen zugemacht.

Doch darf ich fühlen, wie beim Lesen
Mein Schmerz sich wunderlich vergißt,
Weil dein unsäglich gütig Wesen
Mit tausend Fäden um mich ist.

© 4-14-44 EBC

Von Wanderungen

Dorfabend

Der Schäfer mit den Schafen
Zieht durch die ſtillen Gaſſen ein,
Die Häuſer wollen ſchlafen
Und dämmern ſchon und nicken ein.

Ich bin in dieſen Mauern
Der einzige fremde Mann zur Stund,
Es trinkt mein Herz mit Trauern
Den Kelch der Sehnſucht bis zum Grund.

Wohin der Weg mich führet,
Hat überall ein Herd gebrannt;
Nur ich hab nie verſpüret,
Was Heimat iſt und Vaterland.

Über die Felder . . .

Über den Himmel Wolken ziehn,
Über die Felder geht der Wind,
Über die Felder wandert
Meiner Mutter verlorenes Kind.

Über die Straße Blätter wehn,
Über den Bäumen Vögel schrein —
Irgendwo über den Bergen
Muß meine ferne Heimat sein.

Schwarzwald

Seltsam schöne Hügelfluchten,
Dunkle Berge, helle Matten,
Rote Felsen, braune Schluchten,
Überflort von Tannenschatten!

Wenn darüber eines Turmes
Frommes Läuten mit dem Rauschen
Sich vermischt des Tannensturmes,
Kann ich lange Stunden lauschen.

Dann ergreift wie eine Sage
Nächtlich am Kamin gelesen
Das Gedächtnis mich der Tage,
Da ich hier zu Haus gewesen.

Da die Fernen edler, weicher,
Da die tannenforstbekränzten
Berge seliger und reicher
Mir im Knabenauge glänzten.

Ähren im Sturm

O wie der Sturm so dunkel braust!
Wir neigen ängstlich und zerzaust
Uns tief vor seiner schauerlichen Macht
Und bleiben zitternd wach die ganze Nacht.

Wenn wir morgen noch leben werden,
O wie wird dann der Himmel tagen
Und warme Luft und Geläut von Herden
Selige Wellen über uns schlagen!

Über Hirsau

Rast haltend unter Edeltannen
Besinn ich mich der alten Zeit,
Da in mein erstes Knabenleid
Dieselben Waldesdüfte rannen.

An diesem Ort — — ich lag im Moose
Und träumte scheu und knabenwild
Ein blondes, schlankes Mädchenbild,
In meinem Kranz die erste Rose.

Die Zeit ging hin; der Traum ward alt
Und wich von mir. Ein andrer kam.
Wie lang, daß der auch Abschied nahm!

Mich quält, wem jener erste galt.
Ja wem? Ich weiß nur noch: sie war
Holdselig, schlank und blond von Haar.

Auf einer Nachtwanderung

Herwandernd aus den Bergen durch die Nacht
Hat mich der Weg durch fahle Wiesensäume
Und weiche Schatten unsichtbarer Bäume
Ans offene Tor der alten Stadt gebracht.

Durch eine lange Straße schritt ich sacht,
Und nirgends schien aus all den schwarzen Scheiben
Ein einzig Kerzenlicht und lud zum Bleiben,
Und alles schlief, und überall war Nacht.

Erst, da ich wieder weit im Felde ging
Und rückwärts auf die wunderlich gebaute,
Schlafwirre Flucht der dunkeln Giebel schaute,
Sah ich ein Licht, das hoch im Turme hing.

Und oben am Gesims war Einer wach;
Der trug am Strick die schaukelnde Laterne
Und bog sich vor und schaute in die Ferne
Und meinen kaum gehörten Schritten nach.

Hochgebirgswinter

I

Aufstieg

Und ringsum Schnee und Gletschereis
Und steile Berge Wand an Wand,
Dahinter traumhaft weit und weiß
Das tief verschneite Oberland.

Und langsam setz' ich Schuh um Schuh
Auf Fels und schneeverwehten Grund
Und wandere den Gletschern zu,
Die kurze Pfeife schräg im Mund.

Vielleicht daß dort fern aller Welt
Im blauen Licht von Eis und Mond
Der süße Friede, der mir fehlt,
Und Schlummer und Vergessen wohnt.

II

Berggeist

Ein starker Geist hält seine weiße Hand
Weit über seine Berge ausgespannt.

Groß ist das Leuchten seines Angesichts,
Ich aber fürcht' ihn nicht: er tut mir nichts.

In schwarzen Schlüften hab' ich ihn gespürt,
Auf hohen Gipfeln sein Gewand berührt.

Ich hab' ihn oft aus leisem Schlaf geweckt
Und zwischen Tod und Leben frech geneckt.

Und stundenlang, wenn ich im Herzen litt,
Ging er auf Gletscherwegen leise mit

Und legte gütig seine kühle Hand
Auf meine Stirne, bis ich Frieden fand.

III

Grindelwald

Schon manche selige Nacht hat über mir geblaut,
Doch so wie heut' hab' ich die Sterne nie geschaut.

Die Berge stehen steil mit schroffer Stirn,
Ein leises Leuchten geht von Firn zu Firn.

Darüber ausgespannt träumt wunderbar
Der nahe Himmel rein und sternenklar.

Mit mächtigen Lichtern, schweigsam, reich und mild
Reiht sich in seligem Reigen Bild an Bild.

Ein großer Friede wacht ob ihrem Kranz
Und füllt die Seele mir mit kühlem Glanz.

So daß vom Leben, das weitabwärts treibt,
Mir nur ein halbvergessenes Gestern bleibt.

IV

Gimmelfahrt

Der Schneewind packt mich jäh von vorn,
Mein Schlitten knirscht im schnellen Lauf,
Genüber streckt sein fahles Horn
Der wolkenblasse Eiger auf.

Ein kühler Siegesmut erfaßt
Mein Herz mit unbekannter Lust,
Als trüg' ich eine werte Last
Von Stolz und Glück in meiner Brust.

Was noch von Krankheit in mir schlief,
Ich riß es aus mit fester Hand
Und warf es lachend steil und tief
Hinunter ins verschneite Land.

Der alte Landstreicher

Die warme Zeit ist wieder da,
Nun gehen allwärts fern und nah
Die Vagabunden auf den Strich
Und keiner rastet mehr als ich.

O wollte Gott, mein Bein wär' heil —
Ich ließ' dem Armenhaus mein Teil
Und ginge über Flur und Bach
Ins Weite meinen Brüdern nach.

Nun aber sitz' ich bis zur Nacht
Im Hoftor einsam auf der Wacht,
Und kommt ein Wandrer ohne Schuh,
Ruf' ich ihm traurig Servus zu!

Aus zwei Tälern

Eine Glocke läutet
Im Grund fernab,
Läutet und bedeutet
Ein frisches Grab.

Ein Lautenschlagen
Vom andern Tal
Bringt hergetragen
Der Wind zumal.

Mir aber will bedeuten:
Liedsang und Sterbeläuten
Ist recht für einen Wandrer
Zusammengestimmt.

Mich wundert, ob noch ein andrer
Die beiden zumal vernimmt?

Spätblau

O reine, wundervolle Schau,
Wenn du aus Purpurrot und Gold
Dich ebneſt friedvoll, ernſt und hold,
Du leuchtendes Späthimmelblau!

Du mahnſt an eine blaue See,
Darauf das Glück vor Anker hält
Zu ſeliger Raſt. Vom Ruder fällt
Der letzte Tropfen Erdenweh.

Nacht im Odenwald

Es ſchlug vom Turm die Mitternacht.
Was iſt's, daß ich ſo jäh erwacht?
Was pocht in wunderlichem Schmerz
Noch halb im Traume mir das Herz?

Rings Stille. Keines Windes Hauch,
Kein Tier noch Vogel lebt im Strauch,
Durchs Fenſter mit verhalt'nem Schein
Der bleiche Himmel ſieht herein.

Da bricht des Traumes noch bewußt
Ein Schluchzen mir aus weher Bruſt.
Derweil ich ſchlief, ging bleich und ſtumm
Der alten Liebe Schatten um.

Sommerabend

Es singt ein Schnitter auf der Rast,
Im Dufte schwelgt der reife Klee —
O du, daß du das alte Weh
Mir wieder wachgesungen hast!

Volkslieder, Kinderlieder gehn
Leistönig auf im Abendwind,
Und wieder schmerzen alle Wehn,
Die doch vernarbt, vergessen sind.

Spätabendwolken segeln zier,
Die Erde atmet warm und weit ...
Was willst du heute noch von mir,
Verlorene Jugendzeit?

Handwerksburschenpenne

Das Geld ist aus, die Flasche leer,
Und einer nach dem andern
Legt sich zu Boden müde sehr
Und ruht vom langen Wandern.

Der eine träumt noch vom Gensdarm,
Dem er mit Not entronnen,
Dem andern ist, er liege warm
Im Felde an der Sonnen.

Der dritte Kunde schaut ins Licht
Als ob er Geister sehe,
Er stützt den Kopf und schlummert nicht
Und hat ein heimlich Wehe.

Das Licht verlischt und alles ruht,
Nur noch die Scheiben funkeln,
Da nimmt er leise Stock und Hut
Und wandert fort im Dunkeln.

Nachtgang

Es nachtet schon, die Straße ruht,
Seitab treibt mit verschlafenen Schlägen
Der Strom mit seiner trägen Flut
Der stummen Finsternis entgegen.

Er rauscht in seinem tiefen Bett
So wegverdrossen, rauh und schwer,
Als ob er Lust zu ruhen hätt',
Und ich bin wohl so müd wie er.

Das ist durch Nacht und fremdes Land
Ein traurig Miteinanderziehn,
Ein Wandern stumm und unverwandt
Zu zwein, und keiner weiß wohin.

Frühling

In dämmrigen Grüften
Träumte ich lang
Von deinen Bäumen und blauen Lüften,
Von deinem Duft und Vogelgesang.

Nun liegst du erschlossen
In Gleiß und Zier
Von Licht übergossen
Wie ein Wunder vor mir.

Du kennest mich wieder,
Du lockest mich zart,
Es zittert durch all meine Glieder
Deine selige Gegenwart.

Die frühe Stunde

Silbern überflogen
Ruhet das Feld und schweigt,
Ein Jäger hebt seinen Bogen,
Der Wald rauscht und eine Lerche steigt.

Der Wald rauscht und eine zweite
Steigt auf, und fällt.
Ein Jäger hebt seine Beute
Und der Tag tritt in die Welt.

Die leise Wolke

Eine schmale, weiße,
Eine sanfte, leise
Wolke weht im Blauen hin.
Senke deinen Blick und fühle
Selig sie mit weißer Kühle
Dir durch blaue Träume ziehn.

Das treibende Blatt

Vor mir her getrieben
Weht ein welkes Blatt.
Wandern, Jungsein und Lieben
Seine Zeit und sein Ende hat.

Das Blatt irrt ohne Gleise
Wohin der Wind es will,
Hält erst in Wald und Moder still ...
Wohin geht meine Reise?

Der ſtille Hof

Ein Hof liegt in der ſtillen Nacht,
Ein Bauerhof, drin keiner wacht
Und keiner wache Nächte kennt.

Ein Heimatzauber kommt von dir
Und weht in die Gedanken mir
Den Frieden, den kein Name nennt.

Die Birke

Eines Dichters Traumgerank
Mag sich feiner nicht verzweigen,
Leichter nicht dem Winde neigen,
Edler nicht ins Blaue steigen.

Zärtlich, jung und überschlank
Lässest du die lichten, langen
Zweige mit verhalt'nem Bangen
Jedem Hauche regbar hangen.

Also wiegend leis und schwank
Willst du mir mit deinen feinen
Schauern einer zärtlich reinen
Jugendliebe Gleichnis scheinen.

August

Das war des Sommers schönster Tag,
Nun klingt er vor dem stillen Haus
In Duft und süßem Vogelschlag
Unwiederbringlich leise aus.

In dieser Stunde goldnen Born
Gießt schwelgerisch in roter Pracht
Der Sommer aus sein volles Horn
Und feiert seine letzte Nacht.

Landstreicherherberge

Wie fremd und wunderlich das ist,
Daß immerfort in jeder Nacht
Der leise Brunnen weiterfließt
Vom Ahornschatten kühl bewacht,

Und immer wieder wie ein Duft
Der Mondschein auf den Giebeln liegt
Und durch die kühle, dunkle Luft
Die leichte Schar der Wolken fliegt!

Das alles steht und hat Bestand,
Wir aber ruhen eine Nacht
Und gehen weiter über Land,
Wird uns von niemand nachgedacht.

Und dann, vielleicht nach manchem Jahr,
Fällt uns im Traum der Brunnen ein
Und Tor und Giebel, wie es war
Und jetzt noch und noch lang wird sein.

Wie Heimatahnung glänzt es her
Und war doch nur zu kurzer Raſt
Ein fremdes Dach dem fremden Gaſt,
Er weiß nicht Stadt nicht Namen mehr.

Wie fremd und wunderlich das iſt,
Daß immerfort in jeder Nacht
Der leiſe Brunnen weiterfließt,
Vom Ahornſchatten kühl bewacht!

Frühlingsnacht

Im Kastanienbaum der Wind
Reckt verschlafen sein Gefieder,
An den spitzen Dächern rinnt
Dämmerung und Mondschein nieder.

Alle Brunnen rauschen kühl
Vor sich hin verworrene Sagen.
Zehnuhrglocken im Gestühl
Rüsten feierlich zum Schlagen.

In den Gärten unbelauscht
Schlummern mondbeglänzte Bäume,
Durch die runden Kronen rauscht
Tief das Atmen schöner Träume.

Zögernd leg' ich aus der Hand
Meine warmgespielte Geige,
Staune weit ins blaue Land,
Träume, sehne mich und schweige.

In der Nacht

An dem Gedanken bin ich oft erwacht,
Daß jetzt ein Schiff geht durch die kühle Nacht
Und Meere sucht und nach Gestaden fährt,
Nach denen heiße Sehnsucht mich verzehrt.
Daß jetzt an Orten, die kein Seemann kennt,
Ein rotes Nordlicht ungesehen brennt.
Daß jetzt ein schöner fremder Frauenarm
Sich liebesuchend preßt in Kissen weiß und warm.
Daß einer, der zum Freund mir war bestimmt,
Jetzt fern im Meer ein dunkles Ende nimmt.
Daß meine Mutter, die mich nimmer kennt,
Vielleicht im Schlaf jetzt meinen Namen nennt.

Sommerruhe

Der Wind ruht in den Ästen
Und schaukelt sich müde nur,
Es klingt wie von fernen Festen
Eines Liedes schwindende Spur.

Mein Glück ist schlafen gangen
Und lacht nur halb im Traum
Mit schönen, schmalen Wangen
Und schönen Lippen kaum.

Meine Liebe legt sich nieder
In meines Liedes Schoß
Und dehnt ihre feinen Glieder
Und macht die Augen groß.

Der Verse leichte Zügel
Fallen mir aus der Hand,
Mein Lied lenkt seine Flügel
In ein grünes Schlummerland.

Hochgebirgsabend

(An meine Mutter)

Ein seliger Tag, die Alpen flammen rot ...
Nun möcht' ich dir die lichte Weite zeigen
Und stille stehn und lange mit dir schweigen
Vor tiefer Lust — O warum bist du tot!

Und aus den Talen wandelt feierlich
Die Nacht empor mit der umwölkten Stirn,
Löscht leisen Ganges Flühe, Alm und Firn;
Ich schaue zu — was ist es ohne dich?

Nun Finsternis und Stille weit umher;
Mein Herz verdunkelt sich und trauert mit.
Da geht es neben mir wie leiser Schritt:
„Ich bin's! Ich bin's! Kind, kennst du mich nicht mehr?

Der lichten Tage freue dich allein!
Doch wenn die sterneloſen Nächte kommen,
Da deine Seele dunkel und beklommen
Nach mir begehrt, muß ich dir nahe sein."

Jugendflucht

Der müde Sommer senkt das Haupt
Und schaut sein falbes Bild im See.
Ich wandle müde und bestaubt
Im Schatten der Allee.

Durch Pappeln geht ein zager Wind.
Der Himmel hinter mir ist rot,
Und vor mir Abendängste sind
— Und Dämmerung — und Tod.

Ich wandle müde und bestaubt,
Und hinter mir bleibt zögernd stehn
Die Jugend, neigt das schöne Haupt
Und will nicht fürder mit mir gehn.

Pilger

Ferneher der Donner ruft,
Schwarze Wolkenmänner jagen
Stöhnend durch die schwüle Luft
Und der Wald beginnt zu klagen.

Einsam durch das weite Feld
Kommt ein Pilger hergeschritten,
Einer, der im Kampf der Welt
Schmach und Wunden viel erlitten.

Zitternd knistert Zweig und Laub,
Schwüler wird die Luft und gelber,
Dick in Wolken fliegt der Staub,
Und der Pilger bin ich selber.

Fremde Stadt

Wie das so seltsam traurig macht:
Ein Gang durch eine fremde Stadt,
Die liegt und schläft in stiller Nacht
Und mondbeglänzte Dächer hat.

Und über Turm und Giebel reist
Der Wolken wunderliche Flucht
Still und gewaltig wie ein Geist,
Der heimatlos nach Heimat sucht.

Du aber, plötzlich übermannt,
Ergibst dem wehen Zauber dich
Und legst dein Bündel aus der Hand
Und weinest lang und bitterlich.

Im Nebel

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den andern,
Jeder ist allein.

Voll von Freunden war mir die Welt,
Als noch mein Leben licht war;
Nun, da der Nebel fällt,
Ist keiner mehr sichtbar.

Wahrlich, keiner ist weise,
Der nicht das Dunkel kennt,
Das unentrinnbar und leise
Von allen ihn trennt.

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein!

Buch der Liebe

Eine Geige in den Gärten

Weit aus allen dunkeln Talen
Kommt der süße Amselschlag,
Und mein Herz in stummen Qualen
Lauscht und zittert bis zum Tag.

Lange, mondbeglänzte Stunden
Liegt mein Sehnen auf der Wacht,
Leidet an geheimen Wunden
Und verblutet in die Nacht.

Eine Geige in den Gärten
Klagt herauf mit weichem Strich,
Und ein tiefes Müdewerden
Kommt erlösend über mich.

Fremder Saitenspieler drunten,
Der so weich und dunkel klagt,
Wo hast du das Lied gefunden,
Das mein ganzes Sehnen sagt?

Elisabeth

I

Dir liegt auf Stirne, Mund und Hand
Der feine, zärtlich helle Lenz,
Der holde Zauber, den ich fand
Auf alten Bildern zu Florenz.

Du lebtest schon einmal vorzeit,
Du wunderschlanke Maigestalt,
Als Flora im beblümten Kleid
Hat Botticelli dich gemalt.

Auch bist du jene, deren Gruß
Den jungen Dante übermannt,
Und unbewußt ist deinem Fuß
Der Weg durchs Paradies bekannt.

II

Ich soll erzählen,
Die Nacht ist schon spät —
Willst du mich quälen,
Schöne Elisabeth?

Daran ich dichte
Und du dazu,
Meine Liebesgeschichte
Ist dieser Abend und du.

Du mußt nicht stören,
Die Reime verwehn.
Bald wirst du sie hören,
Hören und nicht verstehn.

III

Wie eine weiße Wolke
Am hohen Himmel ſteht,
So weiß und ſchön und ferne
Biſt du, Eliſabeth.

Die Wolke geht und wandert,
Kaum haſt du ihrer acht,
Und doch durch deine Träume
Geht ſie in dunkler Nacht.

Geht und erglänzt ſo ſilbern,
Daß fortan ohne Raſt
Du nach der weißen Wolke
Ein ſüßes Heimweh haſt.

IV

Darf ich dir ſagen, daß du mir
Wie eine ſchöne Schweſter ſcheinſt
Und leiſes Glück mit Luſtbegier
In meiner Seele ſeltſam einſt?

Und daß wir beide Gäſte ſind
Von ferneher, und daß wir beider
Sobald die dunkle Nacht beginnt,
Dasſelbe bange Heimweh leiden?

Mon rêve familier

(Aus dem Französischen des Paul Verlaine.)

Ich träume wieder von der Unbekannten,
Die schon so oft im Traum vor mir gestanden.

Wir lieben uns, sie streicht das wirre Haar
Mir aus der Stirn mit Händen wunderbar.

Und sie versteht mein rätselhaftes Wesen
Und kann in meinem dunklen Herzen lesen.

Du fragst mich: ist sie blond? Ich weiß es nicht.
Doch wie ein Märchen ist ihr Angesicht.

Und wie sie heißt? Ich weiß nicht. Doch es klingt
Ihr Name süß, wie wenn die Ferne singt —

Wie Eines Name, den du Liebling heißt
Und den du ferne und verloren weißt.

Und ihrer Stimme Ton ist dunkelfarben
Wie Stimmen von Geliebten, die uns starben.

Frühsommernacht

Der Himmel gewittert,
Im Garten steht
Eine Linde und zittert.
Es ist schon spät.

Ein Wetterleuchten
Beschaut sich bleich
Mit großen, feuchten
Augen im Teich.

Auf schwanken Stengeln
Die Blumen stehn,
Hören Sensendengeln
Herüberwehn.

Der Himmel gewittert,
Schwül geht ein Hauch.
Mein Mädel zittert —
„Sag, spürst du's auch?"

Der Toten

I

Die ganze Straße war in Ruh'
Und nur dein Fenster war noch rot,
In deinem Zimmer warst nur du,
Du und der Tod.

Die Nacht war wolkenschwarz und trieb
Verdorrte Blätter träg in Reihn.
Sie sprach zu mir: Ich hab' dich lieb,
Laß mich herein.

Dein Licht erlosch; ich war allein.
Da ward mein Fenster aufgemacht,
Und lange saßen wir zu zwein,
Ich und die Nacht.

II

Jetzt kannst du's nimmer hören,
Wenn ich mit leisem Strich
Den Bogen an die Saiten leg'
Und rufe dich.

Jetzt kannst du's nimmer sehen,
Wenn spät nach Mitternacht
Mein Ämplein noch bei Blatt und Stift
Im Erker wacht.

Und kannst die schönen, weißen
Teerosen, die im Garten stehn
Und die ich noch für dich gepflanzt,
Auch nimmer sehn.

Und doch, wenn meine Geige
Allein noch wach im Hause ist,
Verspür' ich oft, daß du, mein Lieb,
Mir nahe bist.

Ohne Liebe

Wie über eines tiefen Brunnens Rand,
So fallen Tage mir und Nächte nun
Leer, ohne Luſt noch Leid noch Lied noch Tun
Gleich welken Sommerroſen aus der Hand.

Ich achte nicht, wie mir die Zeit vergeht,
Ich ſehe nur, wie meiner Liebe Stern
Weitab gewendet ſchattenhaft und fern
Am bleichen Himmel meines Lebens ſteht.

Erinnerung

Ich weiß nicht mehr wie alles kam,
Nur daß ich ſtummen Abſchied nahm
Und ſtumm aus deinem Garten ritt
Und daß ich ſeither alle Qual
Der Eiferſucht und Reue litt.

Und daß ich troſtlos mich vermaß,
Auf unſre Liebe allen Haß
Und allen feilen Hohn zu häufen,
Und daß ich dennoch heimlich ging
Mein Leid im Becher zu erſäufen.

Darüber rann die ſchnelle Zeit;
In lichten Schleiern jahreweit
Liegt unſer Sommertraum dahinten,
Und iſt nicht Tor noch Brücke mehr
Den Weg dahin zurück zu finden.

Nocturne

Chopins Nocturne Es-dur. Der Bogen
Des hohen Fensters stand voll Licht.
Auch deinem ernsten Angesicht
War eine Glorie angeflogen.

In keiner Nacht hat so mich wieder
Der stille Silbermond berührt,
Daß ich im Innersten verspürt
Unnennbar süß ein Lied der Lieder.

Du schwiegst. Auch ich; die stumme Ferne
Verrann im Licht. Kein Leben war
Als nur im See ein Schwänepaar
Und über uns der Lauf der Sterne.

Du trateſt in den Fensterbogen,
Um deine ausgestreckte Hand
War dir vom Mond ein Silberrand
Und um den schmalen Hals gezogen.

Meine fröhliche Liebe

Meine fröhliche Liebe hat mich verlassen.
Ich suchte sie wieder in allen Gassen,
Sie aber lag schon weit von mir
In einem hellen Birkenwald
Und freute sich ihrer Wohlgestalt
Und reckte die Glieder lang und zier.

Dort spielt sie nun mit Elf und Nick,
Läßt über ihr schneeweiß Genick
Die langen Ringelhaare fließen,
Pflückt Enzian zum Zeitvertreib
Und läßt sich nachts den blanken Leib
Mit Mondenschein begießen.

Ich aber warte nun in Ruh,
Schließ' Tür und Laden sorglich zu
Und leg' mich in die kühlen Kissen.
Wenn sie der grünen Tage satt
Den Weg zurück gefunden hat,
Soll sie erst klopfen müssen.

Zunachten

Laufeuchte Winde ſchweifen,
Nachtvögel hört man überm Ried
Mit ſchweren Flügeln ſtreifen
Und fern im Dorf ein Fiſcherlied.

Aus niegeweſenen Zeiten
Sind trübe Sagen angeſtimmt
Und Klagen um ewige Leiden;
Weh dem, der ſie bei Nacht vernimmt!

Laß klagen, Kind, laß rauſchen!
Rings iſt die Welt von Leide ſchwer.
Wir wollen den Vögeln lauſchen
Und auch dem Lied vom Dorfe her.

Die Stunde

Es war noch Zeit; ich konnte gehn,
Und alles wäre ungeschehn,
Und alles wäre rein und klar,
Wie es vor jenem Tage war!

Es mußte sein. Die Stunde kam,
Die kurze, schwüle, und sie nahm
Unwandelbar mit jähem Schritt
Den ganzen Glanz der Jugend mit.

Das Fest

Die dunklen Büsche duften schwer,
Es wiegt der Wind in den Platanen
Die bunten Lampen hin und her,
Vom Dache rauschen rote Fahnen.

Juchhe! nun lodert alle Lust
Empor in gellen Flammen.
Nun brennt in deiner schönen Brust
Das Schloß der Liebe zusammen.

Juchhe! nun bin ich zum letztenmal
An deiner heißen Seite
Und gebe durch den hellen Saal
Dir lachend das Geleite.

Und morgen ist der Rausch verloht
Und die Walzer sind verklungen,
Und unsre schöne Liebe ist tot
Und unser Märchen versungen.

Purpurrose

Ich hatte dir ein Lied gespielt.
Du schwiegest. Deine Rechte hielt
Mit lassen Fingern eine große,
Blutrote, reife Purpurrose.

Und über uns mit fremder Pracht
Stieg auf die milde Sommernacht,
In wunderbarem Glanz erschlossen,
Die erste Nacht, die wir genossen.

Stieg auf und bog den dunklen Arm
Um uns, und war so laß und warm.
Du streiftest still von deinem Schoße
Die Blätter einer Purpurrose.

Wetterleuchten

Wetterleuchten fiebert fern,
Der Jasmin mit sonderbaren
Lichtern wie ein scheuer Stern
Schimmert bleich in deinen Haaren.

Deiner wundersamen Macht,
Deiner schweren, sternelosen,
Opfern Küsse wir und Rosen,
Atemlose, schwüle Nacht.

Küsse ohne Glück und Glanz,
Die wir kaum geküßt bereuen —
Rosen, die in trübem Tanz
Überreife Blätter streuen.

Nacht, die ohne Tau vergeht!
Liebe ohne Glück noch Tränen!
Über uns ein Wetter steht,
Das wir fürchten und ersehnen.

Porträt

Hochmütig, schön und rätselhaft,
Der Mund voll Spott, die Stirn voll Stolz,
Der Blick voll loher Leidenschaft —
Und über deine Schulter hängt
Ein Bündel schweren Lockengolds.

Ich sah dich froh und mienenklar,
Sah dich in Nächten aufgerafft
Aus schwülem Bett mit wirrem Haar,
Ich sah dich hundertfach, doch jedesmal
Hochmütig, schön und rätselhaft.

Jahrestag

Im alten loderlohen Glanze,
In aller schwelgerischen Pracht
Steigt heute vor dir auf der ganze
Traum jener schwülen Sommernacht.

Und zitternd in verträumten Lüften
Drückst du verzweifelnd, heiß und wild
Die vollen, schönen, oftgeküßten
Blutroten Lippen auf mein Bild.

Bitte

Wenn du die kleine Hand mir gibſt,
Die ſo viel Ungeſagtes ſagt,
Hab' ich dich jemals dann gefragt,
Ob du mich liebſt?

Ich will ja nicht, daß du mich liebſt,
Will nur, daß ich dich nahe weiß
Und daß du manchmal ſtumm und leis
Die Hand mir gibſt.

Vorwurf

Die Nacht fällt ein,
Das Fest verloht,
Die Fackeln im Garten
Verleuchten rot.

Du nickest leicht
Mir gute Nacht —
Du hast diesen Abend
So viel gelacht!

Du hast diesen Abend
So viel gesprochen,
Und ein ungegebenes
Wort mir gebrochen.

Rücknahme

Ich ſagte nicht: ich liebe dich.
Ich ſagte nur: gib mir die Hand
Und dulde mich!

Mir ſchien, du wäreſt mir verwandt,
Du wärſt ſo jung und gut wie ich . . .
— Ich ſagte nicht: ich liebe dich.

Lady Rosa

Du mit der Stirne voller Licht,
Du mit den wunderbaren
Braunaugen und den seidnen Haaren,
Ich kenne dich! Du aber kennst mich nicht.

Du mit dem klaren Angesicht,
Du Zarte mit deinen leisen,
Fremdländischen, lieben Liederweisen,
Ich liebe dich! Du aber kennst mich nicht.

Das Wiederſehen

Da ſchon die Sonne ſich verbarg
Und in die fahlen Berge ſank,
Der rauhe Wind im gelben Park
Mit Laub bedeckte Weg und Bank,
Da ſah ich dich und ſahſt du mich;
Du ritteſt ſtill dein dunkles Roß
Und ritteſt ſtill und feierlich
Durch Wind und Blätterfall zum Schloß.

Das war ein traurig Wiederſehn:
Du ritteſt blaß und langſam fort,
Ich blieb am hohen Gitter ſtehn,
Es dunkelte, und keines ſprach ein Wort.

Abendgespräch

Was blickst du träumend ins verwölkte Land?
Ich gab mein Herz in deine schöne Hand.
Es ist so voll von ungesagtem Glück,
So heiß — hast du es nicht gefühlt?

Mit fremdem Lächeln gibst du mir's zurück.
Ein sanfter Schmerz . . . Es schweigt. Es ist gekühlt.

Huldigung

Schöne, Liebe, die du alle Klagen
Meiner ruheloſen Seele ſtillſt,
Alles Schwere will ich gerne tragen,
Wenn nur du mich nicht verlaſſen willſt.

Meiner heißen Jugend Flammen ſteigen
Jeden Tag zu einem wilden Brand,
Um ſich dankbar und beglückt zu neigen
Einem Winke deiner weißen Hand.

Mit einem Liederhefte

Nun bückst du dich nieder
Und machst die Schleife los,
Nun liegen meine Lieder
In deinem seidenen Schoß.

Nun treten die Fehle
Einer vergangenen Zeit
Vor deine erschrockene Seele.
Ich aber reise schon weit.

Lulu

Flüchtig wie auf hohen Matten
Einer Wolke ſcheuer Schatten
Rührte mich mit leiſem Wehe
Deiner Schönheit ſtille Nähe.

Zwiſchen Traum und Traum zuweilen
Will das Leben mich ereilen,
Glänzt ſo gold und lockt ſo heiter,
Und erliſcht — ich träume weiter.

Träume von den Augenblicken
Des Erwachens — von Geſchicken,
Deren Schatten ob mir liefen,
Während meine Augen ſchliefen.

Narrenlied für die schöne Lulu

Was hold zu hören ist:

Auf marmorner Treppe
Der seidene Knisterlaut
Einer fürstlichen Damenschleppe.

Nach halsbrechendem Irren
An Schlössern steil gebaut
Ein ersehntes Fensterklirren.

In Erwartung des Soldes
Im Beutel des strengen Vogts
Das klare Läuten des Goldes.

Von Euer Gnaden Munde
Frühmorgens der erste Ruf
Nach Eurem Narrn oder Hunde.

Valse brillante

Ein Tanz von Chopin lärmt im Saal
Ein wilder, zügelloser Tanz.
Die Fenster leuchten wetterfahl,
Den Flügel ziert ein welker Kranz.

Den Flügel du, die Geige ich,
So spielen wir und enden nicht
Und warten angstvoll, du und ich,
Wer wohl zuerst den Zauber bricht.

Wer wohl zuerst einhält im Takt
Und von sich weg die Lichter schiebt,
Und wer zuerst die Frage sagt,
Auf die es keine Antwort gibt.

Meine Liebe

Sie ſchweigt und denkt mit trauervollen
Gedanken ihrer fernen Toten.
Ich habe ſie vielen angeboten,
Es hat ſie keiner haben wollen.

Ich trug ſie feil auf allen Gaſſen,
Es wollte ſie keiner — ſie kann nicht lachen!
Was ſoll ich mit meiner Liebe machen?
Ich will ſie meinen Toten laſſen.

Der Brief

Es geht ein Wind von Westen,
Die Linden stöhnen sehr,
Der Mond lugt aus den Ästen
In meine Stube her.

Ich habe meiner Lieben,
Die mich verlassen hat,
Einen langen Brief geschrieben,
Der Mond scheint auf das Blatt.

Bei seinem stillen Scheinen,
Das über die Zeilen geht,
Vergißt mein Herz vor Weinen
Schlaf, Mond und Nachtgebet.

Gleichnisse

Meine Liebe ist ein stilles Boot,
Das mit träumerischen Ruderschlägen
Einer dunklen Brandung treibt entgegen.

Meine Liebe ist ein jähes Licht,
Das durch schwarze, schwüle Nächte bricht
Und unselig wie ein Blitz verloht.

Meine Liebe ist ein krankes Kind,
Das bei Nacht in seinem Bette sinnt;
Und am Rand des Bettes steht der Tod.

Irrwege

Die Entgleisten

O fröhliche Jugend, wie wurdest du fremd!
Wir haben so lange gefeiert,
Die Tage verbummelt, die Nächte verschlemmt
Und für Geld unsre Lieder geleiert.

Zu spät! Es führt keine Brücke mehr
Zur seligen Insel hinüber,
Die Zeit der reuigen Wiederkehr
Des verlorenen Sohns ist vorüber.

Zu spät! — So segelt vom Sturm gepackt
Das Schiff der entgleisten Gesellen
Mit Tanzmusik und mit Flittern beflaggt
Ohne Steuer über die Wellen.

Spät auf der Straße

Laternen spiegeln durch die Nacht
Im nassen Straßenpflaster —
In dieser späten Stunde wacht
Nur noch die Not und das Laster.

Ich grüße euch, die ihr wachet!
Euch, die ihr liegt in Not und Leid,
Euch, die ihr lärmet und lachet
Und die ihr alle meine Brüder seid.

Traum von der Mutter

Draußen auf den warmen Wiesen
Will ich nach den Wolken sehen
Und die müden Augen schließen
Und ins Träumeland hinüber
Hin zu meiner Mutter gehen.

O, sie hat mich schon vernommen!
Leise geht sie mir entgegen,
Der ich ferneher gekommen,
Meine Stirne, meine Hände
Still in ihren Schoß zu legen.

Wird sie jetzt nach Dingen fragen,
Die ich nur mit Scham gestehe
Und mit bitterlichen Klagen?
Nein, sie lacht! Sie lacht und freut sich
Meiner lang vermißten Nähe.

Der Trinker

I

Ihr, die ihr geht an mir vorbei
So furchtsam und bescheiden,
Ihr wisset nicht, was Leiden
Und wisset nicht, was Liebe sei.

Und auch den Garten kennt ihr nicht,
Den schwülen Träumegarten,
Wo Rosen sterbend warten,
Und jedes Scharlachblatt ist ein Gedicht.

Ihr geht vorbei und scheuet schier
Mich anzuschaun ein wenig,
Und doch bin ich ein König
Und hundertmal so stolz und reich als ihr!

II

Wo ist mein Traum geblieben,
Mein rosenroter — von Frauen
In Gärten und ihrem Lieben
In Nächten, warmen, blauen?

Wo ist mein Traum geblieben,
Mein Traum von Rossedampf
Und Siegen, Wunden und Hieben
Und blutrot hellem Kampf?

Im Glase dunkelt Burgunder
Und treibet leichten Schaum —
O warum gingst du unter,
Jugend, du schöner Traum?

III

Nächtelang, die Stirn in heißer Hand,
Bin ich über Büchern wach gesessen.
Was ich suchte, fand ich nicht; und was ich fand,
Hab' ich seither jahrelang vergessen.

Nächtelang mit heiß entbranntem Mund
War ich dann Gespiele schöner Frauen,
Und der Liebe Rätsel ward mir kund,
Reich an loher Lust und reich an Grauen.

Nächtelang versonnen und allein
Sitz' ich nun und fühle mich versinken
In die wirre Nacht von Rausch und Wein,
Deren Lichter mir wie Geister winken.

Weisheit, der ich lange nachgejagt,
Worte, Lieder fühl' ich in mir reifen
Und ich laß sie still und ungesagt
In die blauen Dämmerungen schweifen.

Gebet

Wenn ich einmal vor deinem Antlitz stehe,
Dann denke, wie du mich allein gelassen,
Und denke, wie ich irrend in den Gassen
Verwaist und trostlos war mit meinem Wehe.

Dann denke jener schrecklich dunkeln Nächte,
Da ich in Not und heißem Heimweh bangte
Und wie ein Kind nach deiner Hand verlangte
Und da du mir versagtest deine Rechte.

Und denke jener Zeit, da ich als Knabe
Zu dir zurück an jedem Tage kehrte,
Und meiner Mutter, die mich beten lehrte
Und der ich mehr als dir zu danken habe.

Es wird dir sonderbar erscheinen —

Es wird dir sonderbar erscheinen,
Daß ich zuweilen wie ein Knabe
Nicht schlafen kann vor lautem Weinen
Und bitterlich das Heimweh habe,

Und daß ich tagelang in Träumen
Hinschlendre mit geheimem Leid
An fremden, stillen Gartensäumen,
Gedenkend meiner Kinderzeit . . .

Abends auf der Brücke

Abends muß ich auf der Brücke stehen,
Nieder in den dunkeln Strom zu sehen,
Wie er strömt und zieht und mit Gebrause
Sehnlich weiterstrebt — wohin? Nach Hause?

So viel Jahre bin auch ich gegangen
Ohne Rast mit sehnlichem Verlangen,
Wandernd mit den Strömen, Wolken, Winden,
Eine Heimat, eine Rast zu finden.

Weiter noch, so wird die Stunde schlagen,
Daß sie mich im weißen Linnen tragen.
Wanderschaft ade und Stromgebrause!
Stille trägt man mich — wohin? Nach Hause?

Im Garten meiner Mutter steht —

Im Garten meiner Mutter steht
Ein weißer Birkenbaum,
Ein leiser Wind im Laube geht,
So leis, man hört ihn kaum.

Meine Mutter in den Wegen geht
Mit Trauer her und hin
Und in Gedanken suchen geht,
Sie weiß nicht, wo ich bin.

Mich treibet eine dunkle Schuld
Umher in Schmach und Not.
Mein Mütterlein, hab' du Geduld
Und denk', ich wäre tot.

Kennst du das auch?

Kennst du das auch, daß manchesmal
Inmitten einer lauten Lust,
Bei einem Fest, in einem frohen Saal,
Du plötzlich schweigen und hinweggehn mußt?

Dann legst du dich aufs Lager ohne Schlaf
Wie Einer, den ein plötzlich Herzweh traf;
Lust und Gelächter ist verstiebt wie Rauch,
Du weinst, weinst ohne Halt — Kennst du das auch?

Heimweg vom Wirtshaus

Wunderliches Wehgefühl,
Wenn ich meinen Tisch verlassen
Und die Nacht so still und kühl
Wandelt durch die leeren Gassen!

Müde und vom Wein berauscht
Hab' ich oft dem bangen Winde
Durch die Straßen nachgelauscht
Traumbewegt gleich einem Kinde.

Irgend ein geheimer Gruß,
Irgend ein geheimes Singen,
Irgend eine Liebe muß
In dem leisen Brausen klingen.

Eine stille Güte auch
Hat der Ton in mir beschworen —
Ist es jener Jugend Hauch,
Die ich schon so lang verloren?

Nicht heut!

Ich weiß, was du mir sagen
Möchtest in dieser Stund —
Sag's nicht! Sieh dort den dämmernden Grund
Des Weihers und wie sich jagen
Die Spiegelwolken in schwarzer Pracht —
Sag's nicht! Heut ist eine schlimme Nacht.

Ich weiß, in dieser Stunde
Stürmt dir die tiefste Brust
Von allem, was du mich fragen mußt.
Frag' nicht! An deinem Munde
Säumt noch das Wort, das elend macht —
Sag's nicht! Heut ist eine schlimme Nacht.

Du sollst mir's morgen sagen —
Wir wissen nicht, vielleicht
Ist morgen alles wunderleicht,
Was heut kein Herz kann tragen
Und was mich jetzt so elend macht —
Frag' nicht! Heut ist eine schlimme Nacht.

In der Nachtherberge

Du lachst, weil ich gebetet habe;
Es tut mir leid, daß du es sahst
Und daß du nicht geschwiegen hast . . .
Ich lernte es als Knabe —

Ich möchte in deinen Augen lesen,
Daß du mich doch verstanden hast —
Bist du denn nie ein Kind gewesen?

Fluch

Mit blassen Flatterwolken
Soll dich in jeden Traum
Mit dem wetterleuchtenden Wälderſaum
Das Bild der Nacht verfolgen,
Der fieberſchwülen Spätſommernacht,
Da wir mit fackelbeglänzten
Verblätternden Roſen uns bekränzten,
Da du ſo ſchwül und gell gelacht.

Du ſollſt ſchlafloſe Nächte lang
Die harten Stundenſchläge zählen
Und dich in Ängſten fieberbang
Zurück durch alle Nöte quälen,
Die ich ſeit jener Nacht erlitt,
Da ich auf Nimmerwiederſehen
Vorbei an Park, Schloß und Alleen
Auf ſchwarzem Roß ins Elend ritt.

Wende

Nun ist die Jugend schon verschäumt
Und ohne Wiederkehr versunken,
Ein Teil versonnen und verträumt,
Ein Teil verbummelt und vertrunken.

Und die noch kaum mein eigen war,
Die Welt der Lieder und der Sterne,
Ward über Nacht mir wunderbar
Zu Heimweh, Traum und blauer Ferne.

Und dennoch hofft mein Herz —

Ich habe so viel Schlechtes geschrieben
Und Schlechtes getan, und dennoch hofft
Mein Herz in guten Stunden oft,
Es gebe noch Menschen, die mich lieben.

Sie lieben mich, weil ich im Innern
Das Bildnis meiner Jugend trage,
Und weil sie selber ferner Tage
Und naher Sünden sich erinnern.

Verwölkte Nacht

Mein Liebling du, verwölkte Nacht
Mit deinen ſturmgepackten
Wipfeln, wie lodert ſo jäh die Pracht
Des Todes in deinen eiligen Takten!

Du Lied der Qual, du Lied des Leids,
Der Schauer und Todesgedanken,
Ich kenne wohl deiner heimwehkranken
Nachtweiſen heimlich wilden Reiz!

Wie einſt in meiner Knabenzeit
Füllſt du mit dunklem Leid mein Herz.
Es iſt der alte, wohlbekannte Schmerz
Von damals, iſt das alte Leid,
Nur trauriger und ohne Süßigkeit.

Der böſe Tag

Blätter gelb und rot ſich drehen,
Windgebogne Bäume ſtehen,
Windverſcheucht und müdgeritten
Ich mit meinem Gaul damitten.

Fern in alle welken Weiten
Will ich dich zuſchanden reiten,
Wollen wir zuſammen traben
Mann und Gaul in einen Graben.

Zitternd willſt du ſtehen bleiben;
Doch ich muß dich weitertreiben,
Weiter in die welken Weiten,
Tod und Teufel uns zu ſeiten.

Traum

Es ist immer derselbe Traum:
Ein rotblühender Kastanienbaum,
Ein Garten voll von Sommerflor,
Einsam ein altes Haus davor.

Dort wo der stille Garten liegt,
Hat meine Mutter mich gewiegt;
Vielleicht — es ist so lange her —
Steht Garten, Haus und Baum nicht mehr.

Vielleicht geht jetzt ein Wiesenweg
Und Pflug und Egge drüber weg,
Von Heimat, Garten, Haus und Baum
Ist nichts geblieben als mein Traum.

Liebesmüde

Im Astwerk wiegt sich der müde
Wind in Schlaf. Meine Hand
Läßt eine blutrote Blüte
Zerflattern im Sonnenbrand.

Ich hab' schon viele Blüten
Blühn und zerflattern sehn;
Die Freuden und Wehen kommen und gehn,
Man kann sie nicht behüten.

Ich habe auch verstreuet
Mein Herzblut in das Leben hin;
Ich weiß nicht, ob's mich reuet,
Ich weiß nur, daß ich müde bin.

Zuweilen

Wenn mich der fernen Kindertage
Gedächtnis plötzlich überfällt,
Das ist wie einer alten Sage
Von Dichtersang verklärte Welt.

Dann muß ich still die Augen senken
Und jener hellen, hellen Zeit
Beklommen und wie Einer denken,
Der eine schwere Schuld bereut.

Ich log.

Ich log! Ich log! Ich bin nicht alt,
Ich bin nicht satt vom Leben,
Mir macht jede schöne Frauengestalt
Noch Puls und Gedanken erbeben.

Mir träumt noch von Weibern heiß und nackt,
Von guten und von schlechten,
Von wilder Walzer brillantem Takt
Und von verliebten Nächten.

Mir träumt von einer Liebe sogar,
Einer schweigsam schönen und reinen,
Wie jene erste, heilige war,
Und ich kann noch um sie weinen.

Marienlieder

I

Schilt nicht! Ich kann nicht beten,
Ich will nur im Vorübergehn
An deine Stufen treten
Und deine Augen sehn.

Es ist ein reines Glänzen
Um deine Stirn, das mich beglückt;
Ich habe sie ja mit Kränzen
Als Kind so oft geschmückt.

II

Ohne Schmuck und Perlenglanz
Laß mich auf die Stufen legen,
Stumm erflehend deinen Segen,
Meiner Jugend welken Kranz.

Kämpfe, Fahrten, Wunden viel,
Ungenossene herbe Siege
Ruhmlos durchgekämpfter Kriege
Finden müde nun ihr Ziel.

Lüste bunt und freudefarb
Senken müdgewordene Hände,
Ihr Gelächter ist zu Ende,
Ihre rote Flamme starb.

Sterbend, blaß und fieberwund
Wollen sie, der Welt vergessen,
Müd auf harte Stufen pressen
Den verblühten Liebesmund.

III

Deinem Blick darf meiner nicht begegnen,
Meine Seele, die so viel gelitten,
Darf gebeugt nicht mehr die deine bitten:
Wolle die verlorene Schwester segnen!

Leise nur im allertiefsten Innern
Will sie der gewesenen Schwesterzeiten,
Der in Schmach verspielten Seligkeiten
Schweigend und mit Schmerzen sich erinnern.

An die Schönheit

An die Schönheit

Über meinen Kinderzeiten
War dein Flügel ausgespannt,
Grüne Nähen! Gold'ne Weiten!
Und am letzten Himmelsufer
Schufest du mein Heimwehland.

Über meinen Jünglingsjahren
War das Lenken deiner Hand —
Edle Fraun mit Lockenhaaren,
Kecke Tänze und Gefahren,
Denkernächte über Tag und Tod.
Und am Himmelsufer glühte rot
Jede Nacht mein Heimwehland.

Tänze und Gefahren sanken
In den dunklen Fluß der Zeit,
Ohne Nähen, ohne Schranken
Wölbt sich meine Einsamkeit.
Grün und Gold und Himmel schwand;
Überm Ufer meiner kranken
Seele liegt mein Heimwehland.

Meine Arme sind gebreitet
Uferwärts. Die Sehnsucht weitet
Über Tod und Leben meinen Blick.
Wartend knieen meine Lieder —
Kommst du wieder? —
Wartend liegt auf Knieen mein Geschick.

Meines Heimwehlandes Tempel stehn
Festbereit. Ich kann die Zinnen sehn,
Kann von dorther einen Duft verspüren.

Wenn mein Auge nimmer sehen kann,
Herrin, wird der dunkle Fährmann dann
Mich nach Hause führen?

Ich bin nur Einer — —

Ich möchte wohl, wie große Dichter tun,
Einmal auf hellen, müheloſen Schwingen
Im Höhenglanz der reinen Schönheit ruhn
Und mit Genoſſen um die Palme ringen.
Allein ich weiß — ein ſolcher bin ich nicht,
Nicht Einer, der mit lächelnden Gebärden
Sich helle Kränze um die Schläfe flicht
Und deſſen Lieblingsträume Lieder werden.

Ich bin nur Einer, den von ferne her
Zuweilen fremd ein lichter Geiſt berührt,
Daß er erſchrocken wie ein nahes Meer
Die ewige Schönheit gegenwärtig ſpürt,
Der manchmal ſtaunend Lieder tönen hört,
Die ungewollt von ſeinen Lippen gleiten
Und deren keins ihm eigen zugehört
Und die ihm dennoch Seligkeit bereiten.

Inſpiration

Nacht, Wolkenſturm und Wipfeltanz . . .
Aufſteigt, was taglang war verbannt:
In fabelbunter Träume Glanz
Das ganze Wunderheimatland.
Der ganzen blauen Kinderzeit
Phantaſtiſche Welt, die ganze Luſt
Der erſten Jugend leuchtet weit
Wie Sonnenuntergang durch meine Bruſt.
O Nacht, o Mond, o Gartenſtille
Und Windgeſang, nimm hin, nimm hin!
Mein ganzer ſchwanker Tageswille
Will müd in deine Tiefe fliehn.
Wie eitel Tand fällt von mir ab,
Was über Tag mich eng umgab,
Der ganze blaſſe Kram zerrinnt:
Nun bin ich wieder Träumer, Kind,
Held, Dichter! — Lieder, lodert mir
Empor in aller alten Zier
Wie damals, da noch ungeſungen
Ihr hundertfältig mich umklungen.
Erheb' dich, wildgeborene Brut!
Kling' wie du willſt, ſo klingſt du gut
Und beſſer als der fahle Reigen,
Den mir des Tags die Stunden geigen,

Und besser als der gelbverdorrte,
Sinnvolle Tanz verbrauchter Worte,
Der heute auch die Lippen mir entweiht.
Red' mir vom alten Dichterleid
Und Dichterglück mit vollem Rauschen
Und laß mich dir wie einen Fremden lauschen.

O Nacht, du silberbleiche
Verlorene Träumerin,
In deine fremden Reiche
Nimm deinen Bruder hin!
Schiffbrüchig aus des Tages Not
Legt er vertraut sein leichtes Boot
Ausruhend von erregter Flucht
An deiner Stille heimatliche Bucht.

Villalilla

Auf weißen Säulen weiße Büsten,
In allen Wegen Fliederduft
Und Schwalben schwirrend in der Luft.
Auf breiten Treppen schläft die Zeit,
Von den Akazien überschneit,
Die sich auf den Terrassen brüsten.

In meine Nische eng geschmiegt
Hör' ich den Fall der Aprikosen,
Ich seh' im Sande sich die großen
Schatten der Säulen träg verschieben
Und weiß nicht, wo die Zeit geblieben,
Die träumend mir im Sinne liegt.

Vom fernen Dorf kommt liebesmüde
Herüber ein verwehter Tanz,
Und vor mir flirrt der Sonnenglanz
Wie damals, in verträumter Pracht,
Am Tag vor unsrer ersten Nacht,
Zur Zeit der Oleanderblüte.

Ich seh' dein Bild in aller Pracht
Der ersten Liebe auferstehen,
Ich seh' dich durch die Pforte gehen
Wie damals, — mit dem scheuen Bangen,
Mit rot und weißen Kinderwangen,
Am Tag vor unsrer ersten Nacht.

Ein müdes Plaudern der Fontänen
Wird tönend in der Stille laut,
— Wie damals! Meine Seele baut
An Träumen jener Nächte fort
Und sehnt nach einem Liebeswort
Sich müd, und sehnt sich müd nach Tränen.

Ich liebe Frauen —

Ich liebe Frauen, die vor tausend Jahren
Geliebt von Dichtern und besungen waren.

Ich liebe Städte, deren leere Mauern
Königsgeschlechter alter Zeit betrauern.

Ich liebe Städte, die erstehen werden,
Wenn niemand mehr von heute lebt auf Erden.

Ich liebe Frauen — schlanke, wunderbare,
Die ungeboren ruhn im Schoß der Jahre.

Sie werden einst mit ihrer sternebleichen
Schönheit der Schönheit meiner Träume gleichen.

Königskind

Wenn alle Nachbarn schlafen gangen
Und alle Fenster dunkel sind,
Bin ich noch wach mit heißen Wangen,
Das heimatlose Königskind.

Dann schmück' ich mich mit Purpurträumen,
Mit Gürtel, Krone und Geschmeid,
Dann rauscht mit goldverbrämten Säumen
Um meine Knie das Königskleid.

Und meine Seele reckt sich mächtig
In Lust und Sehnsucht, stark und bleich,
Und schafft sich stumm und mitternächtig
Ein mondbeglänztes Heimwehreich.

Spielmann

Frühlinge und Sommer steigen
Grün herauf und singen Lieder,
Schmücken bunt die Welt, und neigen
Müde sich zur Erde wieder.

Träumend aus dem Kranz der Tage
Grüßen flüchtig helle Stunden
Mir herauf wie schöne Sage,
Lächeln, leuchten, sind verschwunden.

Schauernd in der Tage Wende,
Mag auch Gold und Liebe winken,
Lassen traurig meine Hände
Die geschmückte Leier sinken.

Der Tod ging nachts —

Der Tod ging nachts durch eine Stadt.
Ein Fenster war noch rot im Dach,
Dort saß ob einem Verseblatt
Ein kranker Dichter spät noch wach.

Der Tod stieß leis das Fenster ein
Und blies die trübe Ampel aus.
Ein Hauch, ein Blick, ein Lächelschein,
Und dunkel wurde Stadt und Haus.

Tempel

Wo der gestürzte Gott, von Schatten überschauert,
Im hohen Gras am Rand des Weges liegt,
Und wo der Hain die schwarzen Wipfel wiegt
Und über dem gebrochenen Tempel trauert,
Dort laß auch mich, geweihte Götterrast,
Im kühlen Lied der alternden Zypressen
Des heißen Wegs durch Staub und Qual vergessen
Und niederlegen meiner Bürden Last!

Du kennst mich nimmer, der ich jahrelang
Fern deiner Stille durch die Länder suchte
Nach Göttern, die ich liebte und verfluchte
Und denen ich unheilige Lieder sang.
Rückkehrend von verbot'nen fremden Wegen
Laß mich das schwere und verstürmte Haupt
Im Hain des Gottes, den ich einst geglaubt
Und den ich dann verriet, zur Ruhe legen.

Wie kommt es?

Ich habe keinen Kranz erſiegt
Und keinen weiten Weg gemacht.
Wie kommt es, daß die frühe Nacht
So müd und ſchläfernd vor mir liegt?

Ein Bündlein Lieder liegt vor mir,
Mein ganzes Tun, mein ganzes Gut.
Sind jugendſchlank und gliederzier
Und jeder Vers iſt rotes Blut.

Ich habe keinen Kranz erſiegt
Und keinen weiten Weg gemacht.
Wie kommt es, daß die frühe Nacht
So müd und ſchläfernd vor mir liegt?

Der schwarze Ritter

Ich reite stumm aus dem Turnier,
Ich trage aller Siege Namen.
Ich neige mich vor dem Balkon der Damen
Tief. Aber keine winkt nach mir.

Ich singe zu der Harfe Ton,
Aus der die tiefen Laute steigen.
Alle Harfner lauschen und schweigen,
Aber die holden Frauen sind entflohn.

In meines Wappens schwarzem Feld
Sind hundert Kränze aufgehangen,
Die gold von hundert Siegen prangen.
Aber der Kranz der Liebe fehlt.

An meinem Sarge werden sich bücken
Ritter und Sänger und werden ihn
Mit Lorbeer bedecken und bleichem Jasmin,
Aber keine Rose wird ihn schmücken.

Lieder

Ich habe wenig Lieder
In meinem Leben gemacht,
Ich singe sie mir und den Mädchen
Am Brunnen in der Nacht.

Das eine von der Jugend,
Die rot unbändig blüht
Und nach Streit und Abenteuer
In ewiger Sehnsucht glüht.

Das andre von den warmen
Nächten der Sommerzeit
Und von allen schönen Weibern,
Um die ich geweint und gefreit.

Das dritte sing' ich zur Geige
In jeder fremden Stadt,
Vom Heimweh des Zigeuners,
Der keine Heimat hat.

Noch ist mein Leben der Erfüllung bar —

Mit aller weiten Fahrten Lust,
Mit allen roten Opferfeuern,
Mit allen frechen Abenteuern
Und aller Liebeslüste reicher Bluft
Ist doch mein Leben der Erfüllung bar
Und nicht so schön, wie irgend eines Baumes
Besonnte Bluft noch irgend eines Traumes
Flüchtige fabelhafte Schönheit war. -
Nun bin ich nicht mehr jung, und brenne
Doch ohne Rast in einer Sehnsucht Brand,
Der ich bis heut nicht Ziel noch Stillung fand
Und der ich nur den Namen Jugend kenne.

O meine Jugend, willst du immerfort
Mich rastlos über fremde Meere treiben
Und niemals heimisch sein, und keinem Ort
Und keiner Freundschaft zugehörig bleiben?
So komm, so sei mein Herr! Ich habe
Noch immer jenes wunderbare Land
Des Lebens nicht geschaut, das ich als Knabe
Viel schöne Nächte durch so reich geahnt.
Es muß noch einer großen Liebe Pein
Und muß noch eine Tat für meine Hände
Mir irgendwo als namenlose Spende
Zu Leid und Lust und Ruhm bereitet sein!

Es muß noch irgend eines Liedes Keim,
Das Keiner sang, von sommerlichem Glühen,
Voll zitternd reifer Lust in jedem Reim,
Von meinem Munde in die Länder blühen.
Es muß noch irgend ein hochmütiges Weib,
Das schöner ist als was ich sah von Schönen,
Mir schenken ihren adlig schlanken Leib
Und unter meinem heißen Kusse stöhnen.
Es muß noch sein, daß von der Heimat her
Ein Gruß mich trifft, ein Wissen mich erreicht,
Daß mir verziehen ist, daß sie vielleicht
Dort an mich denken, ob ich glücklich wär?

Dennoch, wär' alles dieses mir beschert,
Ich fände keine Rast. Es gibt noch Sterne,
Nach denen meine Sehnsucht nie begehrt,
Es gibt noch Land in unbetretener Ferne,
Wo Ströme gehn und fremde Menschen sind
Und Höhen, die der Frost mit Eis umspinnt.
O reiche Welt, laß mich von deinen Gaben
Nur einmal eine satte Fülle haben!
O reiches Leben, laß von deinen Wehen
Und Lüsten keine mir vorübergehen!

Noch ist mein Leben der Erfüllung bar
Und nicht so schön, wie irgend eines Baumes
Besonnte Blust noch irgend eines Traumes
Flüchtige fabelhafte Schönheit war.

Le ore passano e la morte è vicina.

Die Stunden eilen. Wie ein Segelglanz
Aus blaſſem Meer taucht eine auf und lacht
Und trägt der Liebe und der Jugend Kranz
Und lodert golden, und verglüht in Nacht.
Und wieder eine, ſchweſterähnlich faſt,
Tritt bei mir ein und ſagt mir Märchen vor
Und hält im Polſter meiner Gondel Raſt
Und ſtirbt — und eine neue blüht empor.

O ſchöne Schweſtern, welche doch von euch
Wird mir die Lider in die Augen drücken
Und meine Fahrt mit Raſt und Heimkehr ſchmücken
Und mich begleiten in das andere Reich?
Mir iſt, es müſſe jene goldene ſein,
Die Königin, die ſpät am Abend blüht
Und die ein Duft von tiefem Seligſein
Mit aller Farben Feuer überglüht
Und die in müde Abendfenſter ſchaut
Und ſatter glänzt und reicher als der Tag
Und die ſo ſchön beim Feierglockenſchlag
In Mondesahnung und in Nacht verblaut.

In jener Stunde wird ein groß Geleucht
Mich selig blenden, und der volle Kranz
Genossener Tage, noch vom Meere feucht,
Wird mich umgeben mit verklärtem Glanz.
Und alles Schöne, was ich je geträumt,
Und alles Süße, was ich je genoß,
Und alles Süßeste, das ich versäumt
Und das mir ungekannt vorüberfloß,
Wird sich zu Einem namenlosen Licht
Vereinen, das mein Auge selig macht,
Daß es in niegekannter Wonne bricht.
Dann aber nahen Sterne, Mond und Nacht.

Der Geiger

I

Stradivari

O wundervoller Meisterlaut,
Wie gibst du meinem Lustverlangen
Gleich einer schönen, zarten Braut
So scheu und zitternd dich gefangen!

O höchste, atemlose Lust,
Wenn deine Töne wachsend steigen,
Dich so zu halten Brust an Brust,
Du schlanke Königin der Geigen!

So süß, so warm aus tiefstem Grund,
So selig aus der Brust gesungen
Ist mir von keines Weibes Mund
Ein Liebeslaut ans Herz gedrungen.

II

Con sordino

Mir zittern die Saiten
Und ſtimmen die Weiſe an,
Die ich für dich vorzeiten,
Die ich für dich in einem Mai
Aus lauter Glück erſann.

Ich führe den Bogen
So ſcheu und leis geſpannt,
Wie ich ihn da gezogen,
Da ich in einer fernen Nacht
Vor deinem Fenſter ſtand.

Mein Herz iſt beklommen
Von Liedern andrer Zeit —
Weiß Gott, wie das gekommen,
Daß mir aus deiner Liebe ward
So eitel Weh und Leid.

III

Meiner Geige

Du braunes Holz, behutsam leg'
Ich meine Hand an deine Wände
Und prüfe Wirbel, Brett und Steg,
Ob ich kein neu Geheimnis fände.

Oft, wenn du glänzend von der Wand
Mich anblickst, scheint in dir zu rasten
Ein Ton, den noch mein Spiel nicht fand,
Den Menschenhände niemals faßten.

Oft auch beginnst du heimlich zart
In meinem Griffe zu erwarmen,
Als läg' ein Freund seltsamer Art,
Ein Lieblingsfreund mir in den Armen.

Komm her! Sei noch einmal dem Drang
Der Schwermut so wie einst zu Willen,
Da du mir tröstend nächtelang
Die heiße Jugend halfest stillen!

Da war mein ängstlich fernes Ziel:
So, wie ich's heut vermag, zu geigen . . .
O wäre mir und meinem Spiel
Noch jene keusche Jugend eigen!

IV

Es geht kein Rauschen...

Es geht kein Rauschen übers Feld,
Dem nicht mein Horchen nachgestellt
Sehnsüchtig, forschend, unverwandt,
Bis mir sein eigenster Laut bekannt.

Dann sucht mein Finger seinen Grund
Nachtastend auf und müht sich wund,
Den Dämmerlauten nachzugeigen,
Bis ihm der zarteste Ton zu eigen.

Es ist kein Weh in meiner Brust,
In meinem Traum kein Heimwehziel —
Es hat ans Tageslicht gemußt
Zu Schmuck und Zierat meinem Spiel.

Auch Seufzer, Kuß und Liebeswort
Und was der Freund dem Freunde sagt,
Hab' ich in meinen Dienst geplagt
Und weis' ihm geigend seinen Ort.

Ich ſtreiche ruhig auf und ab,
Und geb' mein blutend Leben her
Und gebe, was noch keiner gab —
Mich aber freut mein Spiel nicht mehr.

V

An die Kunst

Du hohe Kunst, der ich geglaubt
So manches lange herbe Jahr,
Leg' in den Schoß mein schweres Haupt
Und glätte mir das graue Haar.

Leg' ab die Maske, ich bin da,
Der Geiger, der dich lange kennt
Und alle Heimlichkeiten sah,
Und dennoch in die Flamme rennt.

Gib mir ein Lied so laut und wild,
So lachend, bitter und gemein
Wie mir's aus allen Träumen quillt,
So sollst du meine Liebste sein.

VI

Ich habe nichts mehr...

Ich habe nichts mehr zu sagen,
Ich habe alles gesagt.
Nun will ich klingend zum letzten Takt
Meine gute Geige zerschlagen.

Zerschlagen — und wandern wieder
Ins Land, woher ich kam,
Wo ich in Jugendtagen vernahm
Den Traum vom Lied der Lieder.

Ihn träumen will ich wieder
Abseits und ganz allein —
Es muß voll tiefen Friedens sein
Der Traum vom Lied der Lieder.

An die Schönheit

Gieb uns deine milde Hand!
Von der Mutter Hand gerissen
Irren wir in Finsternissen
Kinder durch ein fremdes Land.

Manchmal wenn es dunkel war,
Schenkte eine Heimatweise
Deiner Stimme wunderbar
Licht und Trost der bangen Reise.

Wandrer ohne Ziel und Pfad
Irren wir in dunklen Weiten;
Wolle du uns gnädig leiten,
Bis der große Morgen naht!

Süden

Der Abenteurer

Mein Herz ist müd, mein Herz ist schwer;
Ich habe Sehnsucht nach dem Meer.
Ich habe Sehnsucht nach der Glut
Der violetten Abendstunde,
Die lodernd auf den Wellen ruht
In einem süditalischen Sunde.
Ich habe Sehnsucht nach den blauen
Sternhimmeln der Lagunennacht,
Nach der Kanäle welker Pracht
Und nach Venedigs schönen Frauen,
Nach welscher Schifferlieder Sang,
Nach frechen, dunklen, sturmbedrohten
Fahrten in schwanken Schifferbooten
Und nach der gellen Brandung Klang.

Deutsch und beklommen schwelt die Luft
Der Stadt um mich — o wieviel Tage
Und Jahre, die ich ohne Duft
Und Klang und Farbe hier verklage!

Indessen rollt und rollt die Zeit —
Wie einer fernen Warte Feuer
Glänzt mir herüber jahreweit
Die bunte Welt der Abenteuer,
Versunken ohne Wiederkehr
In Trauer, Traum und Dunkelheit . . .

Mein Herz ist müd, mein Herz ist schwer;
Ich habe Heimweh nach dem Meer.

Im Norden

Soll ich sagen, was ich träume?
An beglänzten, sonnenstillen
Hügeln Haine dunkler Bäume,
Gelbe Felsen, weiße Villen.

Eine Stadt im Tal gelegen,
Eine Stadt mit marmorweißen
Kirchen leuchtet mir entgegen,
Und sie ist Florenz geheißen.

Und in einem alten Garten,
Eingehegt von schmalen Gassen,
Muß das Glück noch auf mich warten,
Das ich dort zurück gelassen.

Jenseits des St. Gotthard

Hallo, nun brennt mir wieder
Die Sonne auf den Hut,
Und jüngt mir alle Glieder
Und heizt mein träges Blut.

Ihr Burſche und ihr Frauen
Im Land Italia,
Ich werde euch wiederſchauen,
Ich bin euch ſelig nah.

Ihr Burſche, nun will ich zechen
Mit euch den ſchwarzen Wein,
Und wieder bei Singen und Stechen
Euch Kamerade ſein.

Ihr Frauen von Rom und Venedig,
Nun fallet mir um den Hals,
Ich bin noch ſo jung und ledig
Und luſtig wie ehemals!

Über die Alpen

Das ist ein Wandern, wenn der Schnee
Der Alpenberge kühl erglänzt,
Indes der erste blaue See
Italiens schon die Sicht begrenzt!

Durch Höhenwind und herbe Luft
Weht eine süße Ahnung her
Von violettem Fernduft
Und südlich übersonntem Meer.

Und weiter sehnt das Auge sich
Zum hellen Florentiner Dom
Und träumt nach jedem Hügelstrich
Aufsteigend das beglänzte Rom.

Schon formt die Lippe unbewußt
Der fremden schönen Sprache Laut,
Indes ein Meer verklärter Lust
Dir schauernd warm entgegenblaut.

Odyſſeus

(bei Livorno)

Das fernſte Schiff, das abendlich beſonnt
Mit ſchwarzen Maſten fährt am Horizont,
Das meinen Blick mit ſtarkem Zauber hält
Am Rande einer unſichtbaren Welt
— Mir träumt, ſein Steuer läge in der Hand
Des göttlichen Odyſſeus, der ſein Land
Durch aller Meere ſchreckenvolle Flucht
Mit namenloſem Heimweh liebt und ſucht,
Der nächtelang, unbeugſam dem Geſchick,
Des Himmels Sterne mißt mit ſcharfem Blick,
Der hundertmal verſchlagen und bedroht
Sich ſehnt und weiterkämpft durch Angſt und Tod
Und ſturmverfolgter hoffnungsloſer Fahrt
Ziel und Vollendung ungebeugt erharrt.

Das ferne Schiff entgleitet meinem Blick
In dunkelblaue Meere; ſein Geſchick
Füllt meinen Traum und läßt ins Blaue ziehen
Mit leiſer Frage ſeine Phantaſieen.
Iſt dort, wohin das Schiff des Dulders fährt,
Iſt dort das Glück, nach dem mein Wunſch begehrt?
— Vielleicht! — Und welches Schiff führt mich ihm zu?
— Einſtweilen irre, Herz, und dulde du!

Reine Luſt

Ich weiß auf Erden keine reinere Luſt
Als ſtill zu ruhen an der Erde Bruſt,
Auf heißer Mauer an beſtaubten Wegen,
Wenn über mir das tiefe Blau ſich dehnt
Und einem ungekannten Glück entgegen
Mein Wunſch ſich leiſe und mit Lächeln ſehnt.

Ich weiß nur Eine, die mich gleich erfaßt:
Auf einem ſchmalen Ruderbrett mich wiegen,
Wenn ringsum leuchtend in der Mittagsglaſt
Die Weiten eines blauen Meeres liegen
Und fern ein Schiff das weiße Segel regt,
Das meine müde Sehnſucht heimwärts trägt.

Gebet der Schiffer

(Adriatisches Meer)

Die Stunden eilen — Mitternacht!
Am Himmel ist nicht Mond nicht Stern.
Ob unsrer Reise halte Wacht,
Madonna, Mutter unsres Herrn!

Die Stunden eilen. Bank und Riff
Sind nah. Madonna, lenke du
Durch Sturm und Mitternacht das Schiff
Dem Hafen und der Heimat zu!

Die Stunden eilen ohne Rast.
Madonna des Erbarmens du,
Die du den Herrn geboren hast,
Hilf uns dereinst zur ewigen Ruh!

Barcarole

Spiegellichter flackern hin und wieder,
Meine Barke wiegt sich breit und schwer
Über der Lagune auf und nieder,
Laut am Lido singt und schreit das Meer.
Meine Segel sind entschlafen
In der warmen Mittagsglut,
Meine Wünsche sind im Hafen
Und mein Ruder ruht.

Starkes, wunderliches Leben!
Meine Stirn hast du versengt,
Stürme hast du mir gegeben
Und mich aus der Bahn gedrängt.
Trotzig hast du mich im Sturm gefunden,
Spottend sah ich dir ins Angesicht;
Doch dem Zauber deiner Feierstunden,
Deiner Koselieder widersteh' ich nicht.

Träumend hängt mein Blick am Himmelsbogen,
Wo ein Wolkenflug sich seewärts schwingt,
Träumend lausch' ich auf den Chor der Wogen,
Der mir Frieden in die Seele singt.
Meine Segel sind entschlafen
In der warmen Mittagsglut,
Meine Wünsche sind im Hafen
Und mein Ruder ruht.

Bei Spezia

In großen Takten singt das Meer,
Der schwüle Westwind heult und lacht,
Sturmwolken jagen schwarz und schwer;
Man sieht sie nicht, es ist zu nacht.

Mir aber scheint: so tot und bang,
So ohne Trost und Sternegold
Durch schwüle Nacht und Sturmgesang
Sei auch mein Leben hingerollt.

Und doch ist keine Nacht so schwer
Und so voll Dunkels keine Fahrt,
Der nicht vom nahen Morgen her
Des Lichtes süße Ahnung ward.

Hafen von Livorno

Nach einem Bild, das ich vor Jahren sah,
Verläßt mich eine milde Sehnsucht nie.
Es ist mir oft in Träumen fern und nah
Wie eines Jugendwanderliedes
Vergess'ne, traumbekannte Melodie.

Die Sonne sank und war voll müder Glut,
Der fernen Inselberge Linie schwand
In Duft und Himmel. Und die schwere Flut
Des Meeres schlug in wunderlichen Takten
An meines dunklen Fischerbootes Rand.

Ein gelbes Dreiecksegel flammte schwer
Am Molo auf. Ein sattes Leuchten glitt
Mit jäher Schönheit übers goldne Meer
Und nahm die letzten roten Strahlen
Ins violette Reich des Abends mit.

Padua

Fast eine deutsche Stadt, so eng gebaut,
Gassen und Giebel dämmerig vertraut.

Hier möcht' ich Stunden, Tage, Wochen viel
Verträumen und verschlendern ohne Ziel.

Hier möcht' ich sorgenlos an schöner Brust
Vertändeln einer leichten Liebe Lust.

Hier möcht' ich bleiben — wäre drüben nicht
Ostwärts die freie Luft so seltsam licht.

Dort weiß ich warten zauberhaft und hell
Mein Ziel — Venedig! Und ich reise schnell.

Die Zypressen von San Clemente

Wir biegen flammend schlanke Wipfel im Wind,
Wir schauen Gärten, welche voll Frauen sind
Und voll Spiel und Gelächter. Wir schauen Gärten,
Wo Menschen geboren und wieder begraben werden.

Wir sehen Tempel, welche vor vielen Jahren
Voll von Göttern und voll von Betenden waren.
Aber die Götter sind tot und die Tempel sind leer
Und im Grase liegen gebrochene Säulen umher.

Wir sehen Täler und sehen silberne Weiten,
Wo Menschen sich freuen, müde werden und leiden,
Wo Reiter reiten und Priester Gebete sagen,
Wo Geschlechter und Brüder einander zu Grabe tragen.

Aber des Nachts, wenn die großen Stürme kommen,
Werden wir traurig und bücken uns todbeklommen,
Stemmen die Wurzeln angstvoll und warten leise,
Ob der Tod uns erreiche, oder vorüberreise.

Fiesole

Über mir im Blauen reisen
Wolken, die mich heimwärts weisen.

Heimwärts in die namenlose Ferne,
In das Land des Friedens und der Sterne.

Heimat! Soll ich deine blauen
Schönen Ufer niemals schauen?

Dennoch ist mir, hier im Süden müßten
Nah sein und erreichbar deine Küsten.

Ravenna

I

Ich bin auch in Ravenna gewesen.
Ist eine kleine tote Stadt,
Die Kirchen und viel Ruinen hat,
Man kann davon in den Büchern lesen.

Du gehst hindurch und schaust dich um,
Die Straßen sind so trüb und naß
Und sind so tausendjährig stumm
Und überall wächst Moos und Gras!

Das ist wie alte Lieder sind —
Man hört sie an und keiner lacht
Und jeder lauscht und jeder sinnt
Hernach daran bis in die Nacht.

II

Die Frauen von Ravenna tragen
Mit tiefem Blick und zarter Geste
In sich ein Wissen von den Tagen
Der alten Stadt und ihrer Feste.

Die Frauen von Ravenna weinen
Wie stille Kinder: tief und leise.
Und wenn sie lachen, will es scheinen
Zu trübem Text die helle Weise.

Die Frauen von Ravenna beten
Wie Kinder: sanft und voll Genügen.
Sie können Liebesworte reden
Und selbst nicht wissen, daß sie lügen.

Die Frauen von Ravenna küssen
Seltsam und tief und hingegeben.
Und ihnen allen ist vom Leben
Nichts kund, als daß wir sterben müssen.

Italieniſche Nacht

Ich liebe ſolche bunt beglänzte Nächte
Im Flackerlicht der Lampen, und ich flechte
Gern meiner Lieder fiebernd Rot darein.
Sieh, Liebſte, wie ſich dort die Jugend drängt
Im ſpäten Tanz, und wie für uns allein
Der Sichelmond im Rauch der Fackeln hängt.

In ſolchen Nächten lauſcht mein zitternd Herz
Mit Qual und Luſt heimat- und jugendwärts,
Und ſchlägt im Takt verliebter Melodien.
Mein Auge aber ſchaut den fremden Mond
Im Silberkahn auf ſichern Wegen ziehn
Und iſt wie er der Einſamkeit gewohnt.

Sieh, meine Jugend war ein farbig Spiel,
Ein Tanz im Fieber, wild und ohne Ziel,
Und ſchwand verkniſternd wie ein Meteor.
Dann kreuzt' ich unſtät durch die Welt und fand
Dem Haupt kein Lager, meinem Lied kein Ohr,
Und nur im Traum ein blaſſes Heimwehland.

Schau dort! Die heiße Menge wogt im Tanz
Und glüht vor Luſt und wirft den Loderkranz
Der kurzen Freude jauchzend in die Lüfte.

Ist's doch, als spielte meine Jugend dort
Im süßen Rausch fremdländisch heißer Düfte
Das alte Spiel in neuen Tänzen fort.

Das alte Spiel! Nur daß ich jetzt abseits
Zuschauend lehne und den süßen Reiz
Des Taumeltranks auf kühler Lippe wäge,
Und daß mein Geist gleichgültig Umschau hält
Und meines Herzens heimwehrasche Schläge
Lächelnd wie Takte eines Liedes zählt.

Chioggia

Wetterbraune, dichtgedrängte Fassaden,
Marienbilder in verborgenen Nischen,
Wasserspiegel und träge Gondeln dazwischen
Und breite Barken mit braunen Fischern beladen.
Überall aber, auf jeder bröckelnden Mauer,
In allen Gassen, auf Treppen und in Kanälen
Liegt eingeschlummert eine verzweifelte Trauer
Und will von vergangenen Zeiten erzählen.
Leise geh' ich und mit verborgenem Schrecken
Über die Fliesen — ängstlich, ich möchte sie wecken.
Wenn sie erwachte! Ich könnte nimmer entrinnen!
Eilend schreit' ich vorbei und suche den Hafen,
Suche das Meer und ein reisendes Schiff zu gewinnen.
Hinter mir zögern traurig die Gassen und schlafen.

Der Kreuzgang von Santo Stefano

(Venedig)

Ein Wändeviereck blaß, vergilbt und alt,
Ehmals von Pordenones Hand bemalt.

Die Bilder fraß die Zeit. Du siehest nur
Mit schwachem Umriß hier und dort die Spur

Verwaschener Fresken noch: Ein Arm, ein Fuß —
Vergangener Schönheit geisterhafter Gruß.

Ein Kind mit Augen auch, die lustig lachen
Und den Beschauer seltsam traurig machen.

Piazzetta

Wie wenn auf grünem Teppich leise rollt
Ein blanker Münzenschatz von altem Gold,
So glänzt der grünen Wellen sanfter Lauf
In tausend kleinen gold'nen Feuern auf;
Dazwischen spielend, von der Flut gescheucht,
Des späten Abends violett Geleucht
Und mitten inne wie ein fürstlich Siegel
Des gold'nen Riesenglobus scharfer Spiegel.
Der nahen Inseln Kirchengiebelkette
Starrt blauschwarz auf in strenger Silhouette,
Dahinter schon — man ahnt, doch sieht es nicht —
Des jungen Mondes scheues Silberlicht.
Vom Markusplatz kommt irrend und gedämpft
Musik herüber, die im Winde kämpft,
Bald taktelang mit klarem Ton erklungen,
Bald ganz vom Laut des Wellenschlags bezwungen,
Der wechselnd an die Gondeltreppe tönt
Und oft mit raschem Schaum die höchste krönt.
Was Herbes meine Seele je bedrückt,
Ist hin, ist fern, in Traum und Lied entrückt,
Und was von Not und Qual ich mitgebracht,
Verklingt großtönig in die schöne Nacht.

Ein heimlich weiches Wohlsein überschleicht
Mich schmeichlerisch; der Seele Sehnsucht weicht
Und löst sich zart wie eine Wolke zieht
Zu reinem Wohlklang auf, zu Traum und Lied.
Der schönen Stunde leicht besiegte Beute,
Nimmt mich in seinen Schoß ein reines Heute.

Venezianische Gondelgespräche

I

Komm, wir wollen einen Schmuck erdenken,
Den wir eins dem andern wollen schenken,
Wenn einmal wir beide arme Kinder
Fürsten werden sein und Schätzefinder.
Eine Kette hab' ich dir ersonnen:
Perlen, fern im Orient gewonnen,
Perlen, die perlmuttern und opalen
Mit versteckten jähen Lichtern prahlen;
Dieser Perlen reiche Reihen sollen
Endigen in einen wundervollen
Busenstern von lachenden Rubinen,
Die begierig deiner Schönheit dienen
Und inmitten eine Platte tragen,
Drauf in altem Golde aller Sagen
Lieblichste in zarter Arbeit leuchtet:
Aphrodite, welche schaumbefeuchtet

Aus der Welle schwebt. Die Göttin trüge
Deiner eigenen Schönheit schöne Züge.

Ich hinwieder wünsche mir aus Glase
Eine schlankgeformte, hohe Vase.
Ihre Wände müßten meergrün schimmern
Und wie Sonnenschein am Lido flimmern,
Hundertfarbig mit dem Licht im Bunde,
Irisspielend jegliche Sekunde.
In Murano soll der beste Bläser
Schaffen uns dies Wunder aller Gläser,
Tag und Nächte soll er wund sich mühen,
Bis ihm Farbenwunder traumhaft blühen
Und aus seiner reichsten Träume Gluten
Uns der fabelhafte Kelch wird fluten.
Dann an warmen Abenden wie heute
Tönt der Kelch ein wundersam Geläute
Und wir beide hören zu und schweigen,
Bis aus dem Geläute Lieder steigen,
Lieder, die wie Fabeln fremder Zeiten
Fremd und schön in langen Takten gleiten,
Tief in Zauberglück die Seele hüllen,
Aller scheuesten Sehnsucht Wunsch erfüllen.
Hörst du, Gina? Hörst du nicht? — Es ziehen
Schon vom Ufer her die Melodien,
Es erglänzen schon in jähen Garben
Unsres Kelches tausendfache Farben!
Über Redentore hängt verblühend
Reif und schwer die Sonne, blutrot glühend,

Die Lagune leuchtet auf in großen
Feuerfeldern, blüht in roten Rosen,
Feiert aller Farben reichste Feste,
Überströmt mit Prunk uns stille Gäste.
Nein, der Bläser soll sich nicht bemühen,
Schau, hier siehst du meine Vase glühen!
Irgendwo im blauen Meere hinten
Werden wir auch deine Kette finden.

II

Was ich träume, fragst du? Daß wir beide
Gestern starben und im weißen Kleide,
Weiße Blumen in den losen Haaren,
In der schwarzen Gondel meerwärts fahren.
Glocken läuten fern vom Kampanile,
Werden leiser, werden bald vom Kiele
Übergurgelt, den die Wellen schlagen.
Weiter meerwärts werden wir getragen,
Dorthin, wo mit himmelhohen Masten
Schiffe schwarz am Horizonte rasten,
Wo die Fischerbarken mit den feuchten
Rot und gelben Segeln tiefer leuchten,
Wo die blauen großen Wogen brausen,
Wo die wilden Schiffermöwen hausen.
Dort, durch eines Wassertores blauen Rachen
Segelt abwärts unser leichter Nachen
In die Tiefen, deren weite Räume
Fremd erfüllen die Korallenbäume,
Wo in Muscheln, die verborgen glimmern,
Bleiche Riesenperlen köstlich schimmern,
Scheue Silberfische glänzen leise
Uns vorbei und lassen Farbengleise,
Deren Furche andre überglänzen
Mit den goldenroten, schlanken Schwänzen.

Träumend dort in meilentiefer Tiefe
Wird uns sein, als ob zuweilen riefe
Einer Glocke Ton, ein Windeswehen,
Deren fernes Lied wir nicht verstehen,
Deren fernes Lied von engen Gassen
Redet, die wir langeher verlassen,
Und von Dingen, die wir ehmals kannten,
Und von Wegen, die wir ehmals fanden.
Einer Straße, eines Kircheninnern
Werden wir verwundert uns erinnern,
Eines Gondelrufs und mancher Namen,
Die wir manchesmal vorzeit vernahmen.
Lächelnd, wie im Schlaf die Kinder pflegen,
Werden wir die stummen Lippen regen,
Und das Wort wird, eh' wir's können lallen,
In Vergessenheit und Traumtod fallen.
Über uns die großen Schiffe gleiten,
Dunkle Barken bunte Segel breiten,
Große Vögel in der Sonne fliegen,
Blanke Netze auf dem Wasser liegen,
Und darüber hoch und rein gezogen
Eines Sonnenhimmels blauer Bogen.

III

In Burano, wo an ihren Spitzen
Hundert schöne Mädchen fleißig sitzen,
Mit den weißen, allzu spitzen, raschen
Fingern eilig fügend feine Maschen,
Wo an wundervoll geschaffenen Stücken
Fremde schöne Damen sich entzücken,
In Burano bin ich heut gewesen,
Ein Geschenk dir, Gina, zu erlesen.
Ah wie glänzten die brillanten, frischen
Zartgeblümten Zeuge auf den Tischen!
Ah wie zart in tastend leisen Händen
Fühlte ich der feinen Nähte Enden!
Einen Spitzensaum und sieben Krägen
Ließ ich sorgsam mir beiseite legen;
Daß ein feiner Schmuck dich würdig ziere,
Gab ich gerne sechzehnhundert Lire.
Dann erschaute ich und ließ mir reichen
Weiße Seidenkissen, die mit weichen
Breiten Säumen edler Arbeit prangten,
Säume, deren Fries von reichgerankten
Spitzenkränzen und erhab'nen Rosen
Mir verlockend schien, darauf zu kosen

Holde Liebesstunden. Zwölf Zechinen
Zahlte ich für jedes Stück von ihnen.
Eine Gondel ließ ich damit füllen
Und mit starkem Segeltuch verhüllen.
Diese Gondel, leider muß ich's sagen,
Ward hinaus ins offene Meer verschlagen,
Und ich fürchte, unsre schönen Sachen
Werden nun den Fischen Freude machen.
In den weißen Spitzenrankenkränzen
Werden schlanke Silberfische schwänzen,
Durch die Maschen, die so köstlich waren,
Wird der Thunfisch und der Hering fahren,
Und die seideweichen Liebeskissen
Werden von der Störe Brut zerschlissen.
Einzig eine kleine, arme Haube
Blieb mir über und entging dem Raube.
Nimm sie, Schönste, an der Schätze Stelle,
Die mir tückisch stahl der Gott der Welle.

IV

Meiner Heimat Namen soll ich sagen?
Irgend einen Andern mußt du fragen,
Dem des Sternenhimmels weite Räume
Wohlbekannt sind und das Land der Träume.
Meine Heimat liegt in goldnem Kreise,
Keines Wanderers noch Schiffers Reise
Mag die schönen, silberhellen, weichen
Küsten und Gestade je erreichen,
Keines Weisen Mund nennt ihren Namen;
Dennoch viele sind, die dorther kamen,
Viele, die in Heimwehnächten ferne
Sie erträumen im Bezirk der Sterne,
Die in Angst und Sehnen nach ihr rufen,
Die ihr Bild in dunkler Seele schufen
Und die Ahnung alles Besten, Großen
In dies Bild und alle Liebe schlossen.

Dieser Einer bin ich, und ich reise
Ohne Rast nach jenem goldenen Kreise.
Deiner Stimme Klang und deines Haares
Koseduft weckt mir ein wunderbares,
Liebes Angedenken jenes Landes,
Dessen namenloses, unbekanntes

Heimatglück ich Ahnender empfunden
Jener Stunde, da ich dich gefunden.
Und ich ahne: Unsre regen Seelen,
Während auf den ruhigen Kanälen
Uns die Gondel führt auf Dämmerwegen,
Reisen meinem Vaterland entgegen,
Reden heimatlich vertraute Worte,
Pochen an des fernen Landes Pforte,
Sagen seinen fremden, selig süßen
Namen, während unsre Lippen küssen.

V

Dort am Horizonte kannſt du ſehen
Eines Schiffes ſtille Maſten ſtehen
An des Meeres allerfernſtem Rande,
Oſtwärts ſteuernd nach dem fremden Lande.
Seine ſchwarzen, ſcharfgezog'nen Maſten
Wie verzaubert in der Bläue raſten.
Iſt es nicht, als ob's ein Heimweh trüge,
Einen Schiffer, deſſen Segelflüge
Irgend eine Inſel, eine Küſte
Suchen, die er unerreichbar wüßte?
Dieſer Schiffer iſt, der heimwehſieche,
Fern von hier zu Hauſe, iſt ein Grieche.
Seine Heimatinſel aufzufinden
Kämpft er ohne Raſt mit Flut und Winden,
Jahrelang durch aller Zonen Kreiſe
Kreuzt die Meere ſeine Heimwehreiſe.
Siehſt du ferne ſeine Maſten treten
Aus der Bläue, dann vergiß zu beten
Niemals zu der Mutter aller Gnaden,
Daß ſie ihm und uns auf allen Pfaden
Licht und Ausgang weiſe und am Ende
Unſer Steuer zu den Sternen wende.

VI

Sieh, die Glockenmänner sind am Schlagen!
Zitternd von der warmen Luft getragen
Folgen unentrinnbar allerwege
Uns die schonungslosen Stundenschläge.
Stille Liebe, gib mir deine Hände
Noch einmal! Der Zauber ist zu Ende,
Dem wir folgten so viel süße Gänge
Durch der Gassen und Kanäle Enge.
Morgen muß ich diese schmalen Gassen
Und die Stadt und dich und alles lassen,
Muß zurück in meinen wolkendunkeln
Norden, wo die bleichen Gletscher funkeln,
Wo man deiner Sprache reiches Tönen
Nicht versteht und nichts versteht vom Schönen,
Noch von Klang noch Freude. Dunkle Lose
Warten meiner in der Heimat Schoße.
Bei des Herdes Licht in wachen Nächten
Werd' ich Kränze weher Lieder flechten
Um dein Bildnis, werde traurig träumen
Von den leuchtenden Lagunensäumen,
Von den Tagen, deren weiches Gleiten
Niemals störte unsre Seligkeiten,
Die so still und lachend uns beglückten,
Die mit Küssen wir und Liedern schmückten.

Tief im Traume wird mich dann zuweilen
Deiner schönen Stimme Klang ereilen
Venezianische Koseworte sagend,
Allen Duft des schönen Damals tragend.
Und ich werde mit verborgenen Tränen
Mich nach dir und nach Venedig sehnen ...
— Gondoliere, nach San Vio! — Müde
Schweigt die Glocke. Gib mir die verblühte
Gelbe Rose noch aus deinen Haaren!
Und nun wollen wir nach Hause fahren.

Einem Kameraden

Weißt du die Nächte noch, da wir vom Lido her
Im letzten Schiffe den Kanal erreichten
Und schweigsam vollends in der schwanken, leichten
Gondel nach Hause glitten übers Meer?
Und jene, die wir unsern klugen, braunen
Zechkameraden oftmals zum Erstaunen
Beim kühlen Asti singend durchgemacht?
Und denkst du noch an jene warme Nacht,
Da wir beim Colleoni uns getroffen
Und schlendernd durch die stille Gassenwelt
Uns unser ganzes Seligsein und Hoffen
Und unser ganzes Leben vorerzählt?
Und jener Abende, da wir im losen Kreise
Der Rivamädchen irgend eine Weise
Aus Deutschland sangen oder auf den Stufen
Der Markusflaggen in den schweren Rufen
Der Gondelruderer uns übten, oder lange
Mit Muscheln zielten nach der Flaggenstange?
Du weißt, damals war mir ein Mädchen gut,
Klein, schön und schweigsam, echtes Fischerblut,
Ein Kind des Meeres und des Müßiggangs.
Wie müht ich mich um sie! Und dann gelang's,

Im Kirchtor von San Giobbe gab sie mir
Den ersten Gruß und Wink — — ich sage dir,
Seitdem hat keine Frauenschönheit mehr
Mich so erfüllt! Du weißt ja noch, wie schwer
Ich Abschied nahm und wie ich wochenlang
Schweigsam und bitter mit der Sehnsucht rang.
Und neulich, so viel Jahre später, trieb
Das Heimweh mich, daß ich ihr alles schrieb,
Wie ich seither zu Meere und zu Land
Nicht Rast vor ihr und meiner Liebe fand.
Mit vielen Stempeln kam der Brief zurück —
Da! — Unbestellbar! — — — Komm zur Kneipe mit,
Ich muß von jenem welschen Liebesglück
Dir noch erzählen und von allem Leid,
Das ich seither um jene Kleine litt.
Wir wollen noch einmal die alte Zeit
Heraufbeschwören und den falben Glanz
Verblichener Sommer und den hellen Kranz
Von Abenteuern, Freuden und Gefährden,
Die wir nicht noch einmal erleben werden.

Zum Frieden

Einsame Nacht

Die ihr meine Brüder seid,
Arme Menschen nah und ferne,
Die ihr im Bezirk der Sterne
Tröstung träumet eurem Leid,
Die ihr wortelos gefaltet
In die blaß gestirnte Nacht
Schmale Dulderhände haltet,
Die ihr leidet, die ihr wacht,
Arme, irrende Gemeinde,
Schiffer ohne Stern und Glück —
Fremde, dennoch mir Vereinte,
Gebt mir meinen Gruß zurück!

Daß ich so oft —

Daß ich so oft mit leisem Leid
Durch die begrünten Äcker gehe
Und in den Lüften hoch und weit
Die hellen Wolken fahren sehe,

Und daß ich stehen bleiben muß,
Wo Kinder sind in einem Garten,
Und lange still auf einen Gruß
Und auf ein liebes Lachen warten,

Und daß ich nimmer neidisch bin
Auf fremden Ruhm, auf fremdes Brot,
Und daß ich so zufrieden bin,
— Ist das schon Herbst? Ist das schon Tod?

Abend

Eine rote Sonne liegt
In des Teiches tiefen Fluten,
Ein verirrter Falter fliegt
Über Schilf und Weidenruten.

Alles, was mein Herz verlor,
Jugendmut und Kinderfrieden,
Schlummert hier im gelben Rohr
Einsam, stumm, weltabgeschieden.

Wie ein breites Abendrot
Liegt mein Leben und mein Leiden,
Ruhig wie ein dunkles Boot
Meine Träume drüber gleiten.

Über meinen wilden Sinn
Ist ein Frieden ausgegossen;
Was ich war und was ich bin,
Ist in einen Traum zerflossen.

Und jede Nacht derselbe Traum

Ein Traum: Du stehest fern und still,
Es schlägt mein Herz beklommen —
O Mutter, Mutter, kannst du nicht
Zu mir herüberkommen?

Und jede Nacht derselbe Traum!
Es schluchzt mein Herz beklommen —
O Mutter, warum willst du nicht
Zu mir herüberkommen?

Sage

Der König mit den Mannen saß beim Mahl,
Da flog ein scheuer Vogel durch den Saal.

Der König sprach: „Ihr Freunde, saget mir,
Ist nicht ein Gleichnis unser Vöglein hier?

Aus Dunkelheit in Dunkelheit geeilt,
Hat es nur augenblicks am Licht geweilt.

So gehn auch wir und kommen ohne Spur
Und sind am Lichte wenig Tage nur."

Antwort gab Einer: „Seine Ruhestatt
Kennt jener Vogel, wo er Heimat hat.

Wohl ist das Leben eitel Traum und Nacht
Und arme Schläfer wir. Gott aber wacht."

Ausklang

Wolkenflug und herber Wind
Kühlt mich, der ich krank gewesen,
Träumend wie ein stilles Kind
Ruh' ich aus und bin genesen.

Nur ein Klang in tiefer Brust
Ist von meinem armen Lieben,
Dämpfend alle lautè Lust,
Leis und trauernd überblieben.

Diesem namenlosen Klang,
Während Wind und Tannen rauschen,
Kann ich Stunden, Tage lang
Schweigend hingegeben lauschen.

Sonderling

Ich bin zuweilen wie ein wilder Mann,
Der Götter höhnt und laute Nächte lang
Mit rohen Kameraden zechen kann
Und dem schon mancher scharfe Witz gelang.

Ich bin zuweilen wie ein schwaches Kind,
Das ohne Schuld krank wurde und verdarb,
Und dessen Lächeln ungeboren starb
Und dessen Träume voll von Engeln sind.

Manchmal

Manchmal, wenn ein Vogel ruft
Oder ein Wind geht in den Zweigen
Oder ein Hund bellt im fernsten Gehöft,
Dann muß ich lange lauschen und schweigen.

Meine Seele flieht zurück,
Bis wo vor tausend vergessenen Jahren
Der Vogel und der wehende Wind
Mir ähnlich und meine Brüder waren.

Meine Seele wird ein Baum
Und ein Tier und ein Wolkenweben.
Verwandelt und fremd kehrt sie zurück
Und fragt mich. Wie soll ich Antwort geben?

Sternklare Nacht

Meine Seele, kannſt du nicht beten?
Sieh, wie die Sterne wunderbar
Aus der gewölbten Bläue treten
Und droben leuchten ſchön und klar.

Das ſind die Lichter, deren Glänzen
Dich ehemals ſo tief entzückt,
Und die du mit den bunten Kränzen
Verliebter Lieder haſt geſchmückt.

Ich fühle wohl, wie du bezwungen
Vor der geſtirnten Nacht dich neigſt —
Sind deine Lieder alle verſungen,
O meine Seele, daß du ſchweigſt?

Nacht

Mit Dämmerung und Amselschlag
Kommt aus den Tälern her die Nacht.
Die Schwalben ruhn, der lange Tag
Hat auch die Schwalben müd gemacht.

Durchs Fenster mit verhaltenem Klang
Geht meiner Geige milder Strich.
Verstehst du, schöne Nacht, den Sang —
Mein altes Lied, mein Lied an dich?

Ein kühles Rauschen kommt vom Wald,
Daß mir das Herz erschauernd lacht,
Und leis mit freundlicher Gewalt
Besiegt mich Schlummer, Traum und Nacht.

Zuſchauer

Ein altes Herzweh in vernarbter Bruſt,
Üb' ich der fernen Jugend Lieblingsluſt:
Dem weißen Zug der ſommerlichen Wolken
Mit ſtillen Augen ſtundenlang zu folgen.

Und alles was ich ſah und tat und litt,
Geht in den hohen Wolkenzügen mit.
Ich ſeh' nach ewigen Geſetzen ſegeln,
Was einſt mir wild erſchien und frei von Regeln.

Und ſeh' die Züge ohne Luſt noch Leid
Hinüberfahren in die Ewigkeit.

Er ging im Dunkel —

Er ging im Dunkel gern, wo schwarzer Bäume
Gehäufte Schatten kühlten seine Träume.

Und dennoch litt in seiner Brust gefangen
Nach Licht! nach Licht! ein brennendes Verlangen.

Er wußte nicht, daß über ihm die klaren
Himmel voll reiner Silbersterne waren.

Heimkehr

Nun bin ich lang gewesen
Im fremden Land zu Gast,
Und bin doch nicht genesen
Von meiner alten Last.

Ich suchte allerorten
Das was die Seele stillt,
Nun bin ich stiller worden
Und neu zum Leid gewillt.

Komm her, gewohntes Leiden,
Ich wurde satt der Lust.
Wir wollen wieder streiten
Und ringen Brust an Brust.

Der ſtille Hain

Hier will ich ruhn. Es flügelt lind
Im Hain und biegt die Wipfel kaum
Von Wieſen her ein leiſer Wind
Sich ſchmiegend ſcheu an Buſch und Baum.

Von allem, was im Weiten liegt,
Kommt nur ein Hauch, ein halber Laut
Zu mir vom Winde hergewiegt
Mit einem Ruch von Wieſenkraut.

Von allem, was im Weiten liegt,
Von meiner Jugend Leid und Glück,
Blieb nur vom leiſen Wind gewiegt
Ein ſtilles Müdeſein zurück.

Dem Ziel entgegen

Immer bin ich ohne Ziel gegangen,
Wollte nie zu einer Rast gelangen,
Meine Wege schienen ohne Ende.

Endlich sah ich, daß ich nur im Kreise
Wanderte, und wurde müd der Reise.
Jener Tag war meines Lebens Wende.

Zögernd geh' ich nun dem Ziel entgegen,
Denn ich weiß: auf allen meinen Wegen
Steht der Tod und bietet mir die Hände.

Weiße Wolken

O ſchau, ſie ſchweben wieder
Wie leiſe Melodien
Vergeſſener ſchöner Lieder
Am blauen Himmel hin!

Kein Herz kann ſie verſtehen,
Dem nicht auf langer Fahrt
Ein Wiſſen von allen Wehen
Und Freuden des Wanderns ward.

Ich liebe die Weißen, Loſen
Wie Sonne, Meer und Wind,
Weil ſie der Heimatloſen
Schweſtern und Engel ſind.

Dunkelste Stunden

Das sind die Stunden, die wir nicht begreifen!
Sie beugen uns in Todestiefen nieder
Und löschen aus, was wir von Trost gewußt,
Sie reißen uns geheimgehaltene Lieder
Mit blutend wunden Wurzeln aus der Brust.

Und doch sind das die Stunden, deren Last
Uns Stille lehrt und innerlichste Rast
Und die zu Weisen uns und Dichtern reifen.

Geneſung

Lange waren meine Augen müd
Und vom Rauch der Städte bang verſchleiert,
Nun erwacht' ich ſchauernd. Feſte feiert
Jeder Baum und jeder Garten blüht.

Wieder wie ich einſt als Knabe ſah,
Seh' ich fröhlich durch die ſanften Weiten
Engel ihre weißen Flügel breiten
Und die Augen Gottes blau und nah.

Wie eine Welle

Wie eine Welle, die von Schaum gekränzt
Aus blauer Flut sich voll Verlangen reckt
Und müd und schön im großen Meer verglänzt —

Wie eine Wolke, die im leisen Wind
Hinsegelnd aller Pilger Sehnsucht weckt
Und blaß und silbern in den Tag verrinnt —

Und wie ein Lied am heißen Straßenrand
Fremdtönig klingt mit wunderlichem Reim
Und dir das Herz entführt weit über Land —

So weht mein Leben flüchtig durch die Zeit,
Ist bald vertönt und mündet doch geheim
Ins Reich der Sehnsucht und der Ewigkeit.

Pilger

Und weiter gehn die Tage,
Sie werden ſchnelle alt;
Vielleicht kommt ſchon der letzte bald,
Indes ich ſteh' und frage.

Sie ſind mit mir gegangen
Wie Brüder Hand in Hand,
Sie trieb und mich von Land zu Land
Dasſelbe Heimverlangen.

Inhaltsverzeichnis

Meiner lieben Mutter . . . . . Seite V

Von Wanderungen

	Seite		Seite
Dorfabend	3	Nachtgang	19
Über die Felder	4	Frühling	20
Schwarzwald	5	Die frühe Stunde	21
Ähren im Sturm	6	Die leise Wolke	22
Über Hirsau	7	Das treibende Blatt	23
Auf einer Nachtwanderung	8	Der stille Hof	24
Hochgebirgswinter	9	Die Birke	25
I Aufstieg	9	August	26
II Berggeist	10	Landstreicherherberge	27
III Grindelwald	11	Frühlingsnacht	29
IV Gimmelfahrt	12	In der Nacht	30
Der alte Landstreicher	13	Sommerruhe	31
Aus zwei Tälern	14	Hochgebirgsabend	32
Spätblau	15	Jugendflucht	33
Nacht im Odenwald	16	Pilger	34
Sommerabend	17	Fremde Stadt	35
Handwerksburschenpenne	18	Im Nebel	36

Buch der Liebe

Eine Geige in den Gärten	39	Jahrestag	58
Elisabeth I—IV	40—43	Bitte	59
Mon rêve familier	44	Vorwurf	60
Frühsommernacht	45	Rücknahme	61
Der Toten I—II	46—47	Lady Rosa	62
Ohne Liebe	48	Das Wiedersehen	63
Erinnerung	49	Abendgespräch	64
Nocturne	50	Huldigung	65
Meine fröhliche Liebe	51	Mit einem Liederheft	66
Zunachten	52	Lulu	67
Die Stunde	53	Narrenlied für die schöne Lulu	68
Das Fest	54	Valse brillante	69
Purpurrose	55	Meine Liebe	70
Wetterleuchten	56	Der Brief	71
Porträt	57	Gleichnisse	72

Irrwege

Die Entgleisten	75	Gebet	81
Spät auf der Straße	76	Es wird dir sonderbar erscheinen	82
Traum von der Mutter	77	Abends auf der Brücke	83
Der Trinker I—III	78—80	Im Garten meiner Mutter	84

	Seite
Kennst du das auch?	85
Heimweg vom Wirtshaus	86
Nicht heut!	87
In der Nachtherberge	88
Fluch	89
Wende	90
Und dennoch hofft mein Herz	91
Verwölkte Nacht	92
Der böse Tag	93
Traum	94
Liebesmüde	95
Zuweilen	96
Ich log	97
Marienlieder I—III	98–100

An die Schönheit

	Seite
An die Schönheit	103
Ich bin nur Einer	105
Inspiration	106
Villalilla	108
Ich liebe Frauen	110
Königskind	111
Spielmann	112
Der Tod ging nachts	113
Tempel	114
Wie kommt es?	115
Der schwarze Ritter	116
Lieder	117
Noch ist mein Leben	118
Le ore passano et la morte è vicina	120
Der Geiger	122
I Stradivari	122
II Con sordino	123
III Meiner Geige	124
IV Es geht kein Rauschen	125
V An die Kunst	127
VI Ich habe nichts mehr zu sagen	128
An die Schönheit	129

Süden

	Seite
Der Abenteurer	133
Im Norden	135
Jenseits des St. Gotthard	136
Über die Alpen	137
Odysseus	138
Keine Lust	139
Gebet der Schiffer	140
Barcarole	141
Bei Spezia	142
Hafen von Livorno	143
Padua	144
Die Zypressen von San Clemente	145
Fiesole	146
Ravenna I—II	147–148
Italienische Nacht	149
Chioggia	151
Der Kreuzgang von Santo Stefano	152
Piazzetta	153
Venezianische Gondelgespräche I—VI	155–166
Einem Kameraden	167

Zum Frieden

	Seite
Einsame Nacht	171
Daß ich so oft	172
Abend	173
Und jede Nacht derselbe Traum	174
Sage	175
Ausklang	176
Sonderling	177
Manchmal	178
Sternklare Nacht	179
Nacht	180
Zuschauer	181
Er ging im Dunkel	182
Heimkehr	183
Der stille Hain	184
Dem Ziel entgegen	185
Weiße Wolken	186
Dunkelste Stunden	187
Genesung	188
Wie eine Welle	189
Pilger	190

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin

Gedicht-Bücher:

Alfred Biese, Bismarck im Leben und in deutscher Dichtung. Kart. 1 M. 50 Pf.

— —, **Poesie des Krieges.** Mit Proben aus der Kriegslyrik des Jahres 1914. Zweite Auflage. Kart. 1 M. 50 Pf.

— —, — Neue Folge. Aus der Kriegslyrik 1914—15. (Heilige Not, Heldentat und Heldentod.) Kart. 1 M. 20 Pf.

Victor Blüthgen, Gedichte. Neue, vermehrte Ausgabe. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Bodenstedts Album deutscher Kunst und Dichtung. Reich illustriert von ersten deutschen Künstlern. Neunte, durchaus verbesserte Auflage. Quart. Geb. 10 M.

Gottfried August Bürger, Sämtliche Gedichte. Herausgegeben von Ed. Grisebach. Hundertjahrs-Jubelausgabe. Mit 7 Kupferdrucken. 2 Bände. Geb. in Liebhaber-Hlbfrzbd. 30 M.

Georg Busse-Palma, Zwischen Himmel und Hölle. Neue Balladen und Schwänke, Sprüche und Lieder. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Adelbert von Chamisso, Gedichte. Herausgegeben von Wilhelm Rauschenbach. Illustriert von P. Thumann, A. Zick u. a. 5. Aufl. Geb. in Leinwand 4 M., in Renaissanceband 5 M.

Constantin, Großfürst von Rußland, Gedichte. In freier Nachbildung von Julius Grosse. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Franz Evers, Deutsche Lieder. Geh. 2 M., geb. 3 M.

Gustav Falke, Das Leben lebt. Letzte Geschichte. Geb. 4 M.

Feodora, Prinzessin zu Schleswig-Holstein (F. Hugin), **Gedichte.** Geh. 2 M. 50 Pf., geb. 4 M.

Paul Friedrich, Im Lebenssturm. Geh. 2 M. geb. 3 M.

Johann Wolfgang Goethe, Gedichte. Neue Ausgabe. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von A. Zick. Der Reihe nach neunte Auflage. Geb. in Leinwand 5 M.

Julius Grosse, Gedichte. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Anastasius Grün, Gedichte. Achtzehnte Auflage. Geb. 2 M. 50 Pf.

— —, **Schutt.** Dichtungen. Vierzehnte Auflage. Geb. 2 M.

— —, **In der Veranda.** Eine dichterische Nachlese. Dritte Auflage. Geb. 2 M.

Heinrich Heine, Buch der Lieder. Mit 10 Kupferdrucken und 80 Textillustrationen nach Zeichnungen von P. Grot Johann. Dritte Auflage. Groß-Quart. 30 M.

Hermann Hesse, Gedichte. 12. Tausend. Geh. 2 M. 50 Pf., geb. 4 M.

Adolf Holst, Sternschnuppen. Gedichte. Geh. 2 M. 50 Pf., geb. 4 M.

Horaz, Die Lieder des. Lateinisch und deutsch. In Auswahl von Hans Draheim. In Pappband geb. 4 M.

Jugendschatz, Deutsche Dichtungen. Gesammelt von Felicie Ewart. Illustriert von Kolomann Moser. Quart. Geb. 8 M.

Joseph von Lauff, Lauf ins Land. Lieder. Geh. 1 M., geb. 2 M.

Hermann Lingg, Schlußsteine. Neue Gedichte. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Michelangelo Buonarroti, Gedichte. In deutscher Übertragung von Henry Thode. Geh. 6 M., geb. 7 M. 50 Pf.

Alfons Paquet, Lieder und Gesänge. Geh. 2 M. 50 Pf., geb. 4 M.

Friedrich Schiller, Gedichte. Illustriert von P. Thumann u. a. Sechste Auflage. Geb. 4 M.

Karl Siebel, Dichtungen. Herausgegeben v. Emil Rittershaus. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Moritz Graf Strachwitz, Sämtliche Lieder und Balladen. Mit einem Lebensbild des Dichters und Anmerkungen herausgegeben von H. M. Elster. Geh. 3 M., in Leinwand geb. 5 M.

Johannes Trojan, Aus dem Leben. Gedichte. Geh. 3 M., geb. 4 M.

— —, **Hundert Kinderlieder.** Geh. 2 M., geb. 3 M.

Ludwig Uhland, Gedichte. Illustriert von P. Thumann, H. Vogel, W. Weimar. Geb. 4 M.

Richard Wagner, Gedichte. Im Auftrag der Familie Wagner herausgegeben von C. Fr. Glasenapp. Kart. 3. M., geb. 4 M.

Katharina Weise, Aussaat. Gedichte. Geh. 2 M. 50 Pf., geb. 4 M.

Ernst von Wildenbruch, Lieder und Balladen. Zehnte Auflage. Geh. 4 M., geb. 5 M. 50 Pf.

— —, **Letzte Gedichte.** 2. Auflage. Geh. 4 M., geb. 5 M. 50 Pf.

— —, **Deutschland, sei wach!** Vaterländische Gedichte, gesammelt von Maria von Wildenbruch. Zweite Aufl. Kart. 1 M. 50 Pf.

Julius Wolff, Singuf. Rattenfängerlieder. 17. Tausend. Diamant-Ausgabe. Geb. 2 M. 50 Pf.

Charitas Bischoff, Amalie Dietrich. Ein Leben. Mit 8 Bildnissen. 53. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Bilder aus meinem Leben.** Mit sechzehn Vollbildern und fünf Textillustrationen. 28. Tausend. Geb. 5,50 M.

Victor Blüthgen, Gedichte. Neue, vermehrte Ausgabe. Geb. 4,50 M.

Walther Burk, Der versunkene Herrgott. Roman. Geb. 4,50 M.

Gustaf Dickhuth, Wie der Leutnant Hubertus von Barnim sich verloben wollte und anderes. Novellen. Geb. 4 M.

Hans Dittmer, Drouw Johanna. Ein Roman aus Ostfriesland. (In Vorbereitung.)

Ernst Eckstein, Murillo. Dritte Auflage. Geb. 3 M.

— —, **Hertha.** Roman. Dritte Auflage. Geb. 8 M.

— —, **Themis.** Roman. Zwei Bände. Geb. 9,60 M.

— —, **Der Mönch vom Aventin.** Novelle. Vierte Auflage. Geb. 4 M.

— —, **Familie Hartwig.** Roman. Zweite Auflage. Geb. 8 M.

— —, **Kyparissos.** Roman. Zweite Auflage. Geb. 8 M.

— —, **Roderich Löhr.** Roman. Zweite Auflage. Geb. 8 M.

— —, **Adotja.** Novellen. Geb. 6,50 M.

— —, **Die Hexe von Glaustädt.** Roman. Dritte Auflage. Geb. 8 M.

A. von der Elbe, Der Bürgermeisterturm. Ein Roman aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Zweite Auflage. Geb. 7 M.

— —, **In seinen Fußstapfen.** Roman aus Lüneburgs Vorzeit. Zweite Auflage. Geb. 5,50 M.

Gustav Falke, Die Stadt mit den goldenen Türmen. Die Geschichte meines Lebens. 17. Tausend. Geb. 5,50 M.

Heinrich Federer, Lachweiler Geschichten. Fünf Erzählungen. 17. Tausend. Geb. 5 M.

— —, **Berge und Menschen.** Roman. 50. Tausend. Geb. 6,50 M.

— —, **Pilatus.** Eine Erzählung aus den Bergen. 24. Tausend. Geb. 4,50 M.

— —, **Jungfer Therese.** Eine Erzählung aus Lachweiler. 18. Tausend. Geb. 5 M.

Heinrich Federer, Das Mätteliseppi. Eine Schweizer Erzählung. 28. Tausend. Geb. 6,50 M.

Gustav Frenssen, Die Sandgräfin. Roman. 81. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Die drei Getreuen.** Roman. 128. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Jörn Uhl.** Roman. 257. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Hilligenlei.** Roman. 152. Tausend. Geb. 6,50 M.

— —, **Peter Moors Fahrt nach Südwest.** Ein Feldzugsbericht. 189. Tausend. Geb. 3,50 M.

— —, **Klaus Hinrich Baas.** Roman. 92. Tausend. Geb. 6,50 M.

— —, **Der Untergang der Anna Hollmann.** Eine Erzählung. 66. Tausend. Geb. 3,50 M.

— —, **Bismarck.** Epische Erzählung. Geb. 5 M.

— —, **Die Brüder.** Eine Erzählung. 90. Tausend. Geb. 6,50 M.

Ludwig Ganghofer, Doppelte Wahrheit. Neue Novellen. 6. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Fliegender Sommer.** Novellen. 21. Tausend. Geb. 5 M.

— —, **Das Schweigen im Walde.** Roman. Neue Ausgabe. 75. Tausend. Geb. 6,50 M.

— —, **Die Trutze von Trutzberg.** Eine Geschichte aus Anno Domini 1445. 58. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Das große Jagen.** Roman aus dem 18. Jahrhundert. 61. Tausend. Geb. 7,50 M.

— —, **Edelweißkönig.** Hochlandsroman. Neue Ausgabe. Der Reihe nach 136. Tausend. Geb. 6 M.

— —, **Das Kind und die Million.** Eine lustige Münchener Detektivgeschichte. (In Vorbereitung.)

Hans Ferdinand Gerhard, In der Jodutenstraße. Roman. 3. Tausend. Geb. 4,50 M.

Kurt Geucke, Rust. Die Geschichte eines Lebens. Roman. Neue Ausgabe. (In Vorbereitung.)

Ola Hansson, Der Schutzengel. Roman. Geb. 4 M.

Hermann Heiberg, Reiche Leute von einst. Roman. Geb. 4 M.

Hans Hopfen, Gotthard Lingens Fahrt nach dem Glück. Roman. Geb. 5,50 M.

F. Hugin, Durch den Nebel. Roman. 4. Tausend. Geb. 4,50 M.

Johannes Jegerlehner, Marignano. Eine Erzählung. 5. Tausend. Geb. 4,50 M.

— —, **Petronella.** Roman aus dem Hochgebirge. 5. Tausend. Geb. 4,50 M.

— —, **Grenzwacht der Schweizer.** Eine Erzählung. 7. Tausend. Geb. 2,50 M.

— —, **Bergluft.** Eine Erzählung aus einer Schweizer Hochgebirgssommerfrische. (In Vorbereitung.)

Wilhelm Jordan, Zwei Wiegen. Ein Roman. Neue Ausgabe. Zwei Bände. 5. Tausend. Geb. 7 M.

Adam Karrillon, Michael Hely. Roman. 9. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Die Mühle zu Husterloh.** Roman. 7. Tauf. Geb. 5,50 M.

— —, **O Domina mea.** Roman. 6. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Im Lande unserer Urenkel.** 3. Tausend. Geb. 5 M.

— —, **Bauerngeselchtes.** Sechzehn Novellen aus dem Chattenlande. 3. Tausend. Geb. 4,50 M.

— —, **Adams Großvater.** Roman. 7. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Sechs Schwaben und ein halber.** Launige Erzählung einer Reise um die Welt. (In Vorbereitung.)

Joseph von Lauff, Kärrekiek. Roman. 11. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Pittje Pittjewitt.** Ein Roman vom Niederrhein. 21. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Frau Aleit.** Roman. 18. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Die Tanzmamsell.** Roman. 18. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Sankt Anne.** Roman. 16. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Revelaer.** Roman. 17. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Lux aeterna.** Roman. 12. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Die Brinkschulte.** Roman. 13. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Anne-Susanne.** Roman. 24. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Sergeant Feuerstein.** Ein Roman aus großer Zeit. 25. Tausend. Geb. 6 M.

— —, **Schnee.** Ein niederrheinischer Roman. (In Vorbereitung.)

Hermann Lingg, Schlußsteine. Neue Gedichte. Geb. 4 M.

Fritz Philippi, Adam Notmann. Ein Leben in der Zelle. Roman. Geb. 4,50 M.

Wilhelm Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse. 122. bis 129. Auflage. Geb. 4,50 M.

— —, **Horacker.** 34. Tausend. Geb. 4 M.

— —, **Unruhige Gäste.** Ein Roman aus dem Säkulum. Neunte Auflage. Geb. 4 M.

— —, **Im alten Eisen.** Eine Erzählung. Achte Aufl. Geb. 4 M.

— —, **Nach dem großen Kriege.** Eine Geschichte in zwölf Briefen. Sechste Auflage. Geb. 3,50 M.

— —, **Die Kinder von Finkenrode.** Zehnte Auflage. Geb. 4 M.

— —, **Halb Mär, halb mehr.** Erzählungen, Skizzen, Reime. Zweite Auflage. Geb. 4 M.

Otto Rodehorst, Und wenn die Welt voll Teufel wär! Eine Erzählung. 8. Tausend. Geb. 2,50 M.

Erich Scheurmann, Ein Weg. Roman. Geb. 5 M.

— —, **Abseits.** Sechs Erzählungen. Geb. 3 M.

Gustav Schröer, Die Flucht von der Murmanbahn. Eine Erzählung. 8. Tausend. Geb. 2,50 M.

— —, **Der Heiland vom Binsenhofe.** Roman. Geb. 5,50 M.

Ernst Schubert, Ruhm. Ein Novellenkranz um Friedrich den Großen. Fünfzehn Novellen. 3. Tausend. Geb. 4,50 M.

— —, **Der Sturmwind Gottes.** Zwei Erzählungen. Geb. 5 M.

Heinrich Wolfgang Seidel, Der Vogel Tolidan. Neun Erzählungen. Geb. 4,50 M.

— —, **Die Varnholzer.** Ein Buch der Heimat. Geb. 5,50 M.

— —, **Das vergitterte Fenster.** Roman. Geb. 5,75 M.

Heinrich Steinhausen, Heinrich Zwiefels Ängste. Eine Spießhagener Geschichte. Geb. 5,50 M.

Konrad Telmann, Bohémiens. Roman. Geb. 6,50 M.

Johannes Trojan, Auf der anderen Seite. Streifzüge am Ontario-See. Geb. 3 M.

— —, **Berliner Bilder.** Hundert Momentaufnahmen. Zweite Auflage. Geb. 4 M.

Ernst von Wildenbruch, Das schwarze Holz. Roman. 17. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Lukrezia.** Roman. 17. Tausend. Geb. 6,50 M.